

# Leipziger Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Leipziger Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mr. 1.60.** Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 14.

Sonntag, den 17. Januar 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Leipziger Volksbote“.)

Berlin, 15. Januar.

153. Sitzung.

Präsident v. Bnol eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: v. Bütticher, Wobbe.

Die Spezialberatung des Etats wird fortgesetzt bei dem Kapitel „Reichsgesundheitsamt“. Da aber der sächsische Bevollmächtigte Geh. Rath Fischer das Wort zu einer Erwidrerung auf die gestrige Rede des Abgeordneten Schönlanf wünscht, wird die Diskussion über den Titel „Gehalt des Staatssekretärs“ wieder aufgenommen.

Geh. Rath Fischer bezeichnet die Angelegenheit des Gesangsvereins „Frohe Sängler“ als Ladenhüter. Der Verein habe eben entgegen dem harmlosen Titel sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt. Was nützen denn die Zahlen über angelegte Versammlungen, wenn nicht gleichzeitig die Zahl der abgehaltenen Versammlungen angegeben werde. Thatsache sei, daß gerade im letzten Jahre außerordentlich wenig Beschwerten seitens sozialdemokratischer Redner u. eingegangen sind. (Abgeordneter Schönlanf: Es nützt ja nichts!) Auf die Anschuldigung des Abg. Schönlanf gegen den Polizeirath Müller habe ich den Telegraph spielen lassen. Nach der mir erteilten Antwort hat Herr Müller mit dem Artikel der „Leipziger Zeitung“ nichts zu thun. (Schönlanf: Ich habe den Müller nicht als Verfasser genannt.) Der Artikel war nicht schön, aber die „Leipziger Zeitung“ ist kein offizielles, sondern nur ein offizielles Organ, und wir sind nicht dafür verantwortlich. Ich kann es den Sozialdemokraten nicht verdenken, daß sie gegen den Artikel der „Leipziger Zeitung“ den gerichtlichen Weg beschritten haben. Ich möchte aber die Sozialdemokraten bitten, nun auch die Regierung nicht mehr mit Schmutz zu bewerfen. In sozialdemokratischen Organen werden Minister in schamloser Weise beleidigt. Wir werden hier in Zukunft nur auf Dinge antworten, die zur Kompetenz des Reiches gehören, auf andere Dinge werden wir in Zukunft hier nicht eingehen. (Beifall rechts.)

Dr. Schönlanf (SD): Der sächsische Regierungsvorsteher hat heute eine Generalbeichte darüber abgelegt, daß die Thatsachen, die ich gestern vorgebracht, daß meine Kritik der Zustände in Sachsen durchaus zutreffend ist. (Lachen rechts.) Er hat nur abzuschwächen und zu mildern gesucht. Ich soll bloß mit Ladenhüttern aufgewartet haben; jeder beliebige Jahrgang der stenographischen Berichte der sächsischen zweiten Kammer beweist, daß meine Parteigenossen im sächsischen Landtage Duzende und Aberduzende von Fällen angeführt haben, in denen die Polizei auf das Rücksichtsloseste, in brutaler Weise die Arbeiterbewegung vergrawelt hat. Ich könnte eine solche Masse von Material beibringen, daß es eine mehrstündige Rede ausfüllte. Die Statistik, die ich aufgemacht habe, wurde ausdrücklich von mir nur als Stichprobe, nur als Bruchtheil bezeichnet. Ja, wir werden dafür sorgen, daß dem Reichstag vielleicht im nächsten Jahre das gesammte Material gedruckt vorliegt. Das wird ein stattlicher Band werden. Warum veranstaltet nicht die sächsische Regierung eine Statistik der Verbote, der Ausföhrungen und Wortentziehungen? Da würden Sie wohl Ihr blaues Wunder erleben. Herr Dr. Fischer hat pater peccavi im Namen der Macher der „Leipziger Zeitung“ gesagt, hat aber das Wort in einem Aktom als Regierungsblatt und dann wieder als bloß offizios hingestellt. Das ist eine Unrichtigkeit. Die „Leipziger Zeitung“ und das „Dresdener Journal“ sind amtliche Blätter, die jedes Jahr im sächsischen Staatshaus halt figuriren, die auf Kosten der Steuerzahler unterhalten werden, und wenn in den amtlichen Blättern solche Preßbanditen ihr Wesen treiben und die Arbeiterschaft beschimpfen, so ist die Regierung dafür verantwortlich. Sie mag die Redakteure anweisen, sich auch in der Polemik einer ausländigen Ausdrucksweise zu bedienen. Dann hat der Herr Bundesrathsvollmächtigste mir unterstellt, ich hätte den Polizeirath Müller als Verfasser der Notiz über die streikenden Schmiede bezeichnet. Aus dem unkorrigirten Stenogramm ist zu ersehen, daß ich nur gesagt habe: Jahrelang hat Polizeirath Müller diese Art Publizistik getrieben; ich habe ihn aber nicht als Verfasser bezeichnet, ich glaube ihn aber zu kennen, es ist wohl der Polizeirath Müller? (Widerspruch des Geheimrathes Dr. Fischer). Diese Notiz ist doch von der Polizei angegangen. Der Urheber kann nur ein Polizeibeamter gewesen sein. Er hat, als die Notiz in's Blatt kam, gewünscht, daß die Leute verhaftet werden sollten, und warum hat auch sonst der sächsische Bundesbevollmächtigte uns um Entschuldigung gebeten für die Nichtigkeit und Mäßigkeit der Notiz? (Dr. Fischer: „Aus Gerechtigkeitsgefühl.“) Das „Gerechtigkeitsgefühl“ ist erst sehr spät gekommen! Was heute hat die „Leipziger Zeitung“ noch keine Notiz über diesen ihren Prozeß gebracht; sie wird aber noch gezwungen werden, davon Notiz zu nehmen, denn das Urtheil muß laut Beschluß des Schöffengerichts von ihr publizirt werden. Vorläufig drückt sie sich. Das Schamgefühl muß bei ihr erst künstlich aufgebüht werden durch die Herren vom Bundesrathstisch. Wenn dann Herr Dr. Fischer sagte: es sind ja gar nicht so üble Dinge vorgekommen in Sachsen, denn die Sozialdemokratie hat sich noch in keinem Jahre weniger beschwert, so fällt es uns nicht mehr ein, den Zeufel durch Belegzettel zu vertreiben. Es ist überflüssig, noch Beschwerde zu führen, weil wir in 99 von 100 Fällen kein Recht bekommen. Es hat für uns keinen Zweck, an eine Regierung mit Beschwerden heranzutreten, die das wichtigste Recht des sächsischen Volkes, das Landtagswahlrecht, verkümmert, die es zerstört hat. Unter diesem System hat es gar keinen Zweck, noch Beschwerden vorzubringen. Die Thatsachen sprechen deutlich genug und wenn Herr Dr. Fischer die sächsische Arbeiterpresse verfolgen würde, dann müßte er finden, wie viel Grund zur gerechten Beschwerde wir haben. Er hat mir entgegen, der Herr Minister von Meißel habe schon dem Abg. Geiger seine Ansicht über den Charakter der „Leipz. Btg.“ ausgedrückt. Ja, er hat dasselbe gesagt, wie heute Herr Dr.

Fischer, war aber gezwungen, da die „Leipz. Btg.“ im Etat steht, bei dem Etat-Titel „Leipz. Btg.“ Rede und Antwort zu geben. Es ist doch ein Zwitzerzustand, daß die Regierung, wenn sie nicht direkt herausgefordert wird von den Vertretern der Arbeiter, alle diese Dinge in der „Leipz. Btg.“ ruhig duldet, alle diese Angriffe ruhig mit ansieht und dann, wenn man ihr in die Parade fährt, erklärt: „Ja, das ist bloß offizios!“ Also die Gemeinheit ist offizios! Das ist damit festgestellt! (Urnsthe rechts.) Wenn Herr Dr. Fischer dann die Judikatur in Sachen zu rechtfertigen sucht, so will ich ihm auf dies Gebiet nicht weiter folgen, vielleicht wird das Reichsjustizamt wohl Gelegenheit geben, wieder einmal darzutellen, wie in Sachen Recht gesprochen wird. Aber glaubt denn der Herr Bevollmächtigte, daß es schädlich, anständig und gerecht ist, wenn ein Richter in einem Prozesse Recht spricht und verurtheilt, wo er als Aktionär selbst Partei ist? Der Amtsrichter und Aktionär Weder in Dresden hat Arbeiter bei dem Waldbischlischen-Branerlei-Vorfall verurtheilt, und Herr Weder ist Aktionär der Branerei! Das sächsische Ministerium ist gegen jede Kritik von Seiten der Arbeiter sehr empfindlich — wurde doch ein zur Zeit des heftigsten Wahlrechtskampfes von Arbeitern veröffentlichtes Flugblatt zum Gegenstand einer Anklage wegen Ministerbeleidigung gemacht und die Leute ins Gefängniß geworfen — aber es duldet ruhig, daß man die Sozialdemokratie in amtlichen und offiziosen Blättern in unqualifizierbarer Weise beschimpft. In Chemnitz hat man jüngst einen Redakteur zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er in einem Artikel geschrieben, der deutsch-russische Handelsvertrag würde zu Gunsten der Junker hinaus angelegt und bemitt. Außerdem aber hat die Amtshauptmannschaft diesem Mann den Aufenthalt in den zwölf Vororten der Stadt verboten, ihn also in Quersperren internirt. Das ist schändliche Gerechtigkeit, das ist sächsische Gleichheit vor dem Gesetz, das ist die Art und Weise, wie man nicht umgeht mit Strolchen und Bagabunden, sondern mit aufständigen Leuten. Sozialdemokraten gegenüber ist Alles und noch etwas mehr in Sachsen erlaubt. Von hoher Stelle ist jüngst an angesehene Geistliche in Sachsen die Frage gerichtet worden: „Habt Ihr denn noch ein bißchen Vertrauen zu mir?“ Nun, wenn die sächsische Regierung uns gefragt hätte: „Habt Ihr noch ein bißchen Vertrauen zu uns?“ so hätten wir geantwortet: „Wir haben es niemals gehabt und wir werden es niemals haben! Denn Sie verdienen es nicht!“ (Bravo bei den Sozialdemokraten.)

Stolle (SD): Nach der Rede des sächsischen Bevollmächtigten wundere ich mich, daß es überhaupt noch Jemand geben kann, der die Stirn hat, zu behaupten, es werde gleiches Maß in Sachsen umgehoben. Ich werde dem Gedächtniß von Herrn Fischer etwas nachhelfen müssen. Ich habe dem Minister des Innern gegenüber mehrfach Beschwerde geführt, daß man andere Vereine in Verbindung treten läßt und gegenüber den Sozialdemokraten die strengsten Polizeimaßnahmen anwendet. Solche Fälle strafloser Verbindung von Vereinen sind mehrfach amtlich konstatirt; Herr von Meißel aber hat in der Kammer frei und offen herausgelagt, eigentlich solle ja für Jedermann gleiches Recht gelten, aber es liege in der Intention der Regierung, den Polizeibehörden, die gegenüber Sozialdemokraten etwas anders verfahren als sonst, eine gewisse Parolade zuzugestehen. Ist da von gleichem Recht für Alle die Rede? Der Ausdruck des Ministers ist altföndig, im ganzen Deutschen Reich würde eine solche Erklärung in keinem zweiten Lande möglich, aber der Herr Bevollmächtigte hat die Stirn, zu behaupten, es gebe in Sachsen gleiches Maß für Alle. Seine Darstellung betrifft der Auflösung eines Gesangsvereins entpricht der Wahrheit nicht. Mit welchem Verein soll dieser Verein „Frohe Sängler“ in Verbindung getreten sein? Er hatte sich nur angemeldet zu einem durchaus harmlosen vogtländischen Sängerkreis, wie sie überall in Deutschland stattfinden; daran aber kamen polizeiliche Recherchen und man fand bei dem Kassirer des Vereins einen kleinen Almanach zum „Wahren Jakob“, darin steht, daß im April Jassale geboren ist und ähnliche Sachen, auch Bauern- und Witterungsregeln, und das streicht die sächsische Polizei als sehr staatsgefährlich an, wenn der Kassirer eines Gesangsvereins derartige Sachen im Besitze hat. Deshalb wurde der Verein aufgelöst. Landwirtschaftliche Vereine aber dürfen in ganz Sachsen in Verbindung treten; treiben die nicht etwa Politik? Der Bund der Landwirthe darf eine Opposition machen gegen die jetzigen Männer der Reichsregierung, wie sie die schärfsten Sozialdemokraten nie gemacht haben, und es hat den Anschein, als ob die Regierungsmänner in Sachsen diese Abneigung gegen die Reichsregierung theilten, sonst könnte man die Agitation der landwirtschaftlichen Vereine nicht so häßlich. Der Redner beiricht eine Reihe von Fällen der Wichtigkeit, des Koalitionsrechtes; wenn dem gegenüber scharfe Worte felen, so geschähe das im Interesse der Mitmenschen. Wenn wir nicht reden, so müßten nach einem christlichen Wort die Steine reden. Da durch die Reaktion in Sachsen die Sozialdemokraten aus dem Landtage verdrängt sind, so werden wir unsere Beschwerden weiter hier vorbringen, auch gegen die Kampfesweise der „Leipz. Btg.“, die trotz aller Ableugungen Regierungsorgan ist. Man stellt uns außerhalb des Rechts in Sachsen, und deshalb suchen wir Schutz beim Reichstag und beim Reich, da wir im Lande unsere Beschwerden nicht vorbringen können. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Sächsischer Bundesrathsvollmächtigter Dr. Fischer: Es ist eine direkte Unwahrheit, daß der Herr Minister des Innern niemals erklärt hätte, daß gegen die Sozialdemokraten eine andere Auslegung der Gesetze stattfinden müsse, wie gegen andere Parteien. (Bravo! rechts.)

Stolle (SD) erklärt diese Behauptung des Geheimrathes Fischer für eine Unwahrheit.

Damit schließt die Debatte. Beim Titel „Reichsgesundheitsamt“ bringt Weiß (BVP) die Mißbrandkrankungen der Arbeiter in den Nürnberger Pinselfabriken zur Sprache. Eine strenge Desinfektionsvorschrift für Koffhaare, Kälbhaare sei am Plage. Das Reichsgesundheitsamt hätte genug Zeit gehabt, andere Methoden als Desinfektion durch strömenden Dampf zu prüfen. Die jetzige Desinfektion sei nicht genügend.

Direktor des Reichsgesundheitsamtes Dr. Köhler: Vereits im vorigen Jahre ist die Angelegenheit hier zur Sprache gekommen. Inzwischen sind die Erhebungen bei allen Bundesregierungen zum Abschluß gekommen. Es geht aus ihnen hervor, daß in der That ernste Gefahren für die Arbeiter bei der Bearbeitung von Koff- und Schweinehaaren bestehen. Doch ist nur das ausländische Material gefährlich, bei der Bearbeitung inländischen Materials sind Erkrankungen nicht vorgekommen. Die Desinfektionsfrage ist nicht so einfach zu lösen. Die Desinfektion weißer Koffhaare durch strömenden Wasserdampf schädigt das Aussehen der Waare. Eine zu rigorose Desinfektionsvorschrift kann die Industriekonkurrenz unfähig machen und damit noch ärgeren Schaden thun. Es wird Alles daran gesetzt, die Frage zu einer befriedigenden Lösung zu bringen. Hoffentlich können wir im nächsten Jahre schon die Vorschriften mittheilen, die erlassen sind.

Grillenberger (SD): Die letzte Erklärung des Herrn Direktors klingt nicht sehr erfreulich für die betroffenen Arbeiter. Diese Arbeiter, die schwebenden Krankheiten, wie der Mißbrandvergiftung, ausgeht sind, hätten erwartet, daß schon seit Jahr und Tag Vorschriften zur Vermeidung der Gefahr erlassen wären. Die Arbeiter haben schon vor mehreren Jahren petitionirt. Leider haben sie nicht auch die Desinfektion der Schweineborsten verlangt, und der Nürnberger Magistrat hat nur die Desinfektion der Koff- und Kälbhaare angeordnet. Es ist nun Thatsache, daß in Nürnberg, seit die ortspolizeilichen Vorschriften bestehen, die Zahl der Todesfälle nicht zurückgegangen ist. Es sind seitdem wieder drei vorgekommen. In dem einen Falle konnte nachgewiesen werden, daß die Ansteckung durch Schweineborsten erfolgt ist. In dem Wagen einer an Mißbrand gestorbenen Arbeiterin wurden Reste von Schweineborsten entdeckt. Die Arbeiter und Arbeiterinnen haben vielfach die üble Angewohnheit, das Rohmaterial in den Mund zu nehmen. In einem zweiten Falle wurde konstatiert, daß die Vergiftung durch Koffhaar erfolgt ist, und zwar zu einer Zeit, wo schon die Desinfektion der Koffhaare Vorschriften war. Der Fabrikant hatte, wie nachgewiesen werden konnte, diese Vorschriften mißachtet und umgangen. Er wurde dafür zu zwanzig Mark Geldstrafe verurtheilt. (Hört! hört! links.) Aus reiner Profitucht ist hier ein Menschenleben geopfert worden. Ich meine, der Staatsanwalt hätte den Mann wegen fahrlässiger Tödtung fassen müssen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Vorschriften werden von den Fabrikanten so lag gehandhabt, daß nur ein Theil des Materials desinfizirt wird. Der Herr Direktor des Reichsgesundheitsamtes hat in seiner heutigen Rede auf den Profit der Unternehmer zu viel Rücksicht genommen. Seitdem Anfangs der achtziger Jahre die Ursache der Krankheit der Pinselfabrikanten erkannt ist, haben sich die Unternehmer gegen die Desinfektion des Materials gestäubt. Sie haben behauptet, sie würden durch die hohen Kosten der Desinfektion zu sehr geschädigt und haben gedroht, ihre Fabriken nach auswärts zu verlegen. Es ist nun aber festgestellt, daß sich die Kosten der Desinfektion auf eine Mark pro Zentner beläuft, ein Betrag, der bei dem Wertje des Materials bis 400 Mk. pro Zentner, gar nicht in Betracht kommt. Seit diese Ausrede nicht mehr anzuwenden geht, behaupten die Fabrikanten, das Material werde durch die Desinfektion geschädigt, die weißen Koffhaare würden grau, die Koffhaare selber verflören bis 14 pCt. an Gewicht. Durch das Kgl. Englische Institut in München ist aber festgestellt, daß das Rohmaterial die Desinfektion ohne Schaden verträgt. Und auch wenn den Fabrikanten durch die Desinfektion höhere Kosten aufgelegt würden, so sollte man davor im Interesse des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter nicht zurückschrecken. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ich will gern zugestehen, daß der Nürnberger Magistrat in seinen Anordnungen so weit gegangen ist, als er nach Lage der Dinge nur gehen konnte. Allerdings hätte er noch auf Grund des § 120 a der Gewerbe-Ordnung eingreifen können und es liegt wohl am Nürnberger Fabrikationsdirektor, daß dies nicht geschehen ist. Der Magistrat hat allerdings in den Pinselfabriken Warnungstafeln aufhängen lassen, die die Arbeiter zu peinlicher Uebersicht ermahnen, aber ohne Zwang können diese Anordnungen nicht durchgeführt werden. Das Akkordsystem zwingt die Arbeiter zur intensiven Ausnutzung der Arbeitszeit. Auch fehlt es in manchen Fabriken an der Waschanlagen. In einer 3. B. muß ein einziges Waschbecken und ein Handtuch für 12 Arbeiter dienen; von Baderinrichtungen ist gar nicht die Rede. (Hört! hört! links.) Auf Grund des § 120 a d. G.-Ord. hat der Fabrikationsdirektor für Urasberg bestimmte Anordnungen für die dortigen Haarverarbeitungs-Fabriken getroffen, das sollte auch der Nürnberger Inspektor thun. Auch die Kontrolle der Pinselfabriken durch untergeordnete Polizeiorane läßt viel zu wünschen übrig. Eine schärfere Oberaufsicht wäre am Plage. Die Nürnberger Fabrikanten höhren fortgesetzt, um die vom Magistrat erlassenen Desinfektionsvorschriften wieder zu umgehen. Dabei ist vor 14 Tagen erst wieder ein Todesfall an Mißbrand vorgekommen. Auf eine Eingabe der betroffenen Arbeiter an das Reichsgesundheitsamt war vor Kurzem ein Beamter zur Inspektion der Fabriken angewand. Sein Erscheinen war aber 14 Tage vorher bekannt, und so wurde denn für seine Inspektion Alles geschewart und gepulvert. Auch setzte sich der Herr bebauerlicher Weise nur mit den Fabrikanten und nicht mit den Arbeitern in Verbindung. Nicht bloß das ausländische, sondern auch das inländische Rohmaterial muß desinfizirt werden, denn trotz der strengen Vorschriften über die Vermeidung der Mißbrandkrankungen ist Mißbrauch nicht ausgeschlossen. Es empfiehlt sich, das ausländische Material sofort an der Grenze zu desinfiziren, denn nur so können auch die Transportarbeiter vor Erkrankungen an Mißbrand geschützt werden. Sollen nicht fortgesetzt eine ganze Anzahl von Proletariaten dieser Krankheit zum Opfer fallen, so ist entweder ein Reichsgesetz erforderlich, oder Anordnungen auf Grund des § 120 a der Gewerbe-Ordnung. Redner schließt mit dem dringenden Wunsche, daß das Reichsgesundheitsamt mit mehr Dampf als bisher an der Erledigung dieser Aufgabe arbeite. (Beifall b. d. Sozialdem.)

Kettich (K.) wünscht eine allgemein durchgeführte Genuß- u. Nahrungsmittelkontrolle. Besonders kontrolbedürftig seien der Handel mit Margarine und Milch.

Direktor des Reichs-Gesundheitsamts Böckler: Auch die Regierungen sind für strikteste Durchführung des Nahrungsmittelgesetzes. Es sind in Bayern, Baden und Hessen schon Untersuchungsanstalten eingerichtet; auch in Preußen hat man damit schon den Anfang gemacht. Aber schon jetzt sei die Kontrolle keine schlechte.

Schulze (E.) bringt den Fall aus Königsberg zur Sprache, in welchem Arbeiter auf Kanuen wegen zu großer Hitze gestorben oder krank geworden sind. In Ostpreußen seien im vorigen Jahre etwa 100 Personen der großen Hitze zum Opfer gefallen. Diese Opfer hätten vermieden werden können, wenn die Polizeibehörden das Arbeiten während der heißen Stunden verboten hätten. Er hoffe, das Reichsgesundheitsamt werde der Frage näher treten.

Böckler (W.) beunruhigt mit dem Abg. Reich, daß nicht schon längst überall solche Untersuchungsanstalten eingerichtet worden seien, wie in Bayern. Es müßten für die Durchführung des Nahrungsmittelgesetzes nicht unzureichende Schulpunkte, sondern besondere Inspektoren angestellt werden. Die Kontrolle der Milch z. B. gehe jetzt durch Schulleute, was in kleinen Städten viel Mißliches habe. Die Milchkontrolle sei überaus schwierig und die Schulleute dazu in den seltensten Fällen befähigt.

Direktor Böckler erwidert, einheitliche Vorschriften über die Milchkontrolle erwidern nicht angeht.

Dr. Langerhaus (Fp.) plädiert dafür, daß die ärztlichen Angelegenheiten, wenn die Ärzte aus der Reichsgewerbeordnung herausgenommen werden sollen, weiterhin vom Reich aus behandelt werden und die Materie nicht den Einzelstaaten überlassen wird.

Weiß (Fp.) weist noch einmal darauf hin, daß nach dem Gutachten eines Nürnberger Medizinalfachverständigen auch die inländischen Thierhaare desinfiziert werden müßten. Das Reichsgesundheitsamt solle diese allgemeine Desinfektion auch allgemein anordnen.

Grillenberger (E.): Ich kann nur nochmals betonen, daß das Reichsgesundheitsamt in der Frage der Mißbrandvergiftung nicht die Schweißigkeit und Schnelligkeit bewiesen hat, die seine Pflicht gewesen wäre. Es handelt sich hier nicht um leichte Fälle, sondern um Leben und Gesundheit einer zahlreichen Arbeiterklasse. Gegen die gewissenlosen Fabrikanten muß ganz anders eingeschritten werden und ich richte die dringende Anforderung an das Reichsgesundheitsamt, nunmehr seine Pflicht zu thun. Hinsichtlich der Durchführung des Nahrungsmittelgesetzes möchte ich bemerken, daß es vielleicht angezeit wäre, die Entscheidungen der Gerichte durch das Reichsgesundheitsamt zu veröffentlichen.

Direktor Böckler erklärt, das Reichsgesundheitsamt nehme die Mißbrandvergiftung sehr ernst und thue ihre Pflicht nach besten Kräften. Wenn bisher noch nicht alle Gefahr beseitigt sei, so liege das nicht an dem guten Willen der Behörde, sondern an der Schwierigkeit der Materie. Die Entscheidungen der Gerichte werden veröffentlicht und es bleibt den Zeitungen unbenommen, die Erkenntnisse abzufragen.

von Vollmar (E.): Die Veröffentlichung der Gerichtsurtheile geschieht ja, aber ohne die Nennung der Namen. Darum handelt es sich aber, daß der Name des Sünders öffentlich bekannt gemacht wird. Es sind thatsächlich von der Münchener Universität Gutachten abgegeben worden, wonach eine Desinfektion des Rohmaterials durch eine Erhitzung bis auf 103 Grad Celsius dem Rohmaterial nichts schade. Es sollte wirklich nicht nötig sein, das Reichsgesundheitsamt erst darauf aufmerksam zu machen. Es ist hier wie vor mehreren Jahren bei der Frage der Bleiweißvergiftungen, wo das Gesundheitsamt auch erst auf Anregung aus dem Hause eingeschritten ist. Wir meinen, wir haben das Reichsgesundheitsamt, damit es in solchen Dingen die Initiative ergreift. (Beifall links.)

Nachdem Direktor Böckler noch einmal erwidert hat, daß er es an nichts fehlen lassen werde, wird das Kapitel bewilligt.

Beim Kapitel „Patentamt“ erklärt Geh. Rath Haus auf eine Anfrage des Abg. Dr. Hammacher (N.), daß in der Stellung des Reiches zur internationalen Patentunion sich nichts geändert habe. Man stehe dem Gedanken der Union sympathisch gegenüber und das Reich wäre einem eventuellen Anschlusse auch nicht abgeneigt. Nur sehen viele der jetzigen Bestimmungen der Union mit besonderem Interesse. In Deutschland, namentlich der Vorprüfung, in Widerspruch. Bei Eintritt in die Union würden deutsche Interessen geschädigt werden. Das Reich habe deshalb mit mehreren Ländern Separatverträge abgeschlossen und weitere Vorlagen in dieser Richtung würden dem Reichstage zugehen.

Dr. Müller-Sagan (Fp.) bringt Fälle zur Sprache, in denen Patentanwälte die Weltmarkenrechte der Erfinder in schändlicher Weise gemißbraucht hätten. Auch mit der Anmeldung von Patenten werde häufig Mißbrauch getrieben.

Das Kapitel wird hierauf bewilligt.

Es folgt das Kapitel „Reichsversicherungsamte.“

Auf Antrag des Abg. Dr. Zieber (F.) wird das ganze Kapitel noch einmal der Budgetkommission überwiesen.

Beim Kapitel „Kanalamt“ bringt

Sahn (W.) den Wunsch um schnellere Durchselenung der Schiffe durch den Nordostsee-Kanal vor und rügt andere Mißstände des Kanalwesens. Die deutsche Küstenküstschiffahrt befindet sich in sehr schlimmer Konkurrenzlage gegenüber Holländern und Dänen durch die Laffen der Versicherungs-Gesetzgebung und andere Umstände. Deshalb verdienen sie besonderen Schutz seitens der Regierung durch weitere Ermäßigung der Kanalgarie für die Küstenküstschiffahrt und andere erleichternde Maßregeln. Redner tritt des Weiteren dafür ein, daß die Bestimmungen des internationalen Begerechts zur See dahin abgeändert wird, daß Dampfer den Seglern nicht auszuweichen haben, wenn sie der Küsterei obliegen. Viele Fischdampfer seien insofern durch das Schließen an dem Meeresgrund gefesselt und hätten nicht volle Bewegungs- und Manövrierfreiheit. Der Fischerei werde sonst großer Schaden zugefügt und er bitte, die Bestimmungen über die Fischdampfer einer neuen internationalen Regelung zu unterziehen.

Geheimrath von Fouquieres erwidert, daß die Regierung der Ermäßigung der Kanalgarie fortgesetzt ihre Aufmerksamkeit schenke. Eine Begünstigung der deutschen Küstenküstschiffahrt könne man nicht ausdrücklich aussprechen. Man habe die Tarife für kleine Schiffe im Allgemeinen ermäßigt, wodurch die deutschen Küstenküstschiffahrt großen Vortheil gehabt haben, weil sie die kleinsten Schiffe besäßen. Das in Washington vereinbarte internationale Begerecht könne von Deutschland nicht einseitig abgeändert werden.

v. Leipziger (K.) beantwortet nochmals die Bitte des Abg. Sahn zu Gunsten der Fischdampfer. Er bemängelt die große Mannigfaltigkeit in der Belassung des Nordostsee-Kanals und die häufigen Verkehrshindernisse im Kanal.

Geheimrath von Fouquieres erwidert, die Frage einer internationalen Belassung sei erwoogen worden, aber die Festsetzung der Belassung würde eine solche Menge von Einzelanlagen erforderlich machen, daß nicht Erparnisse, sondern Mehrausgaben entstehen würden. Die Mänuung des Kanals von selbstgefahrenen Schiffen müsse man den Privatgesellschaften überlassen. Es bestähe eine solche Gesellschaft, die Sägerische, die ihre Prämie auf allen Kanalen hätten. Diese Gesellschaft sei auch bei der Eröffnung im Nordostsee-Kanal thätig gewesen. Die Regierung sei bemüht, den Etat des Kanals in den äußersten Grenzen zu halten, solange man nicht mit größeren Einnahmen aufwarten könne.

Zieber (N.) spricht über das Begerecht zur See und giebt dem Abg. Sahn darin Recht, daß die Fischdampfer den Seglern gegenüber im Nachtheil seien, denen sie ausweichen sollten, obwohl es für sie häufig unmöglich sei.

Sahn (W.) theilt mit, daß auch in England eine Bewegung im Gange sei, um die Regierung zu veranlassen, dem § 26 der Washingtoner Beschlüsse über das Begerecht zur See nicht beizutreten.

Geheimrath von Fouquieres hebt hervor, daß jetzt der Fischdampfer geltend sei, dem Segler auszuweichen. Der Artikel 26 könne allerdings auch nach Ansicht der Regierung nicht so bleiben, wie er ist. In kürzester Zeit sollen ernente Verhandlungen über dieses Thema stattfinden. Einseitig könne Deutschland und die von 56 Staaten getroffene Vereinbarung nicht aufheben.

Der Titel wird bewilligt, ebenso der Rest des Ordinariums. Dann verlegt sich das Haus.

Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr: Berathung des Antrages des Abg. Leuzmann, betreffend Pflanzstätten für Geisteskrante; Petitionen.

Schluß 5 1/2 Uhr.

### Politische Annahmen.

#### Deutschland.

Aus dem Reichstage. Die ausgiebige Debatte, die sich diesmal an das Gehalt des Staatssekretärs geknüpft, fand am Donnerstag ihren Abschluß. Es handelte sich nämlich in derselben in der Hauptsache um eine Nachlese; die Fragen, die an den beiden vorhergehenden Tagen angeschnitten waren, wurden weiter erörtert, wobei sich allerdings besonders am Regierungstisch eine gewisse Ermüdung bemerkbar machte. Herr v. Bötticher erhob sich diesmal nicht sofort zur Erwiderung auf die einzelnen Angriffe und nur einmal hielt er eine längere Rede, als der Hamburger Streik wieder in der Diskussion berührt wurde. Genosse Molkenbühr hatte die Verlesung des Zollvertrages zwischen dem Reich und Hamburg zur Sprache gebracht, welche er in der Einquartierung der Streikbrecher auf Schiffen im Freihafen und in der Ernährung dieser Arbeiter mit unverzollten Lebensmitteln sah. Hierbei hatte er aus der amtlichen Lohnstatistik den Nachweis geführt, welche Hamburger Rbeder es im Laufe der letzten 10 Jahre verstanden haben, die Feuer der Matrosen zu drücken. Herr v. Bötticher wiederholte nicht das Wort vom frivolen Streik, rief vielmehr beiden Theilen zum Frieden. Lebhaften Widerspruch erfuhr er von unseren Genossen, als er hervorhob, daß die Seelente, für die man sich so in's Zeug lege, zuerst wieder die Arbeit aufgenommen hätten. Der Herr Minister wurde durch deutliche Zwischenrufe darauf aufmerksam gemacht, daß es die famose Seemannsordnung ist, die eine Reihe von angeheuernten Leuten gezwungen hat, widerwillig und schweren Herzens die Arbeit ihrer streikenden Kollegen zu verrichten. Im Uebrigen operirte Herr v. Bötticher wieder mit dem alten Material der Rbederpresse, die nur eine 2 1/2 prozentige Verzinsung des in Schiffen angelegten Kapitals herausrechnet. Auf den Kernpunkt der Molkenbühr'schen Anfrage erwiderte der Schatzsekretär Posadowsky. Das Rezept, nach dem er verfuhr, war sehr einfach; er bestritt, daß die Einquartierung der Arbeiter auf Schiffen im Freihafengebiet den Zollvertrag verlege, und er bestritt auch die Zollbefraude der Rbeder darüber. Darüber wird noch weiter geredet werden. Vorher hatte Genosse Reichhaus mit gründlicher Sachkenntniß die Lage der Konfektionsarbeiter erörtert und war energisch für Einführung der Betriebswerkstätten und freies Koalitionsrecht eingetreten. Genosse Schönknecht hatte einige duftige Blüthen der sächsischen Justizpflege gepflückt und hielt sie in etwas pointenreicher Rede dem sächsischen Bundesbevollmächtigten unter die Nase. Herr Dr. Fischer sparte sich die Erweiterung auf Freitag auf. Zum Schluß wurden die Vorzüge des preussischen Unterstützungswohnstättengesetzes und des bayerischen Heimathgesetzes verglichen; die Genossen Brühne und Grillenberger beteiligten sich von etwas verschiedenem Standpunkte aus an dieser Debatte, die rein akademischer Natur blieb. Das Gehalt des Staatssekretärs wurde dann bewilligt.

Reichstags-Nachwahl. Da, wie die „Nat.-Ztg.“ mittheilt, der Reichstagsabgeordnete Dr. Schädel (Zentrum) zum Domkapitular in Bamberg ernannt wurde, so wird eine Nachwahl notwendig. Der Wahlkreis ist ein angestammter und sicherer Zentrumssitz.

Zu der Sitzung des Bundesrathes wurde Donnerstag der Nachtragsantrag Preußens betreffend die Ausführung des Börjengesetzes vom 22. Juni 1896 den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Dem Ausschussantrage zu dem Entwurfe eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen betreffend das Stempelwesen und die Gebühren in Verwaltungsangelegenheiten wurde die Zustimmung ertheilt. Ebenso wurde die Zustimmung ertheilt dem Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen betreffend die Erhebung von Abgaben behufs Deckung der Ausgaben der Handelskammern und dem Entwurf eines Gesetzes wegen Feststellung des Landeshaushaltsetats für Elsaß-Lothringen für 1897/98.

In der Budgetkommission des Reichstags wurde Donnerstag die Berathung des Etats der Post- und Telegraphenverwaltung fortgesetzt. Die Petitionen wegen Erhöhung der Gewichtsgrenze für einfache Briefe wurden der Regierung zur Erwägung, die Petitionen wegen Ermäßigung der Telegraphengebühren als Material überwiesen und ein Antrag Lingen's angenommen, der die Beschränkung des Postverkehrs an Sonntagen empfiehlt. Die Einnahmen und die Ausgaben des Ordinariums wurden durchweg bewilligt.

Neues Kartell. Nach einer Meldung Kölner Blätter ist die Bildung eines Walzdraht-Syndikats beschlossen und ein Ausschuss mit der Berathung der Satzungen beauftragt.

### Lübeck und Nachbargebiete.

16. Januar. Achtung! Metallarbeiter! Der Zug von Schlossern, Schmieden, Drehern, Klempnern, Verzinnern, Brennern und sonstigen Hülfsarbeitern nach dem Emailirwerk von Carl Thiel u. Söhne ist streng fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Das Streikomitee ersucht, bei Zeichnung von Geldern für die streikenden Arbeiter von Thiel u. Söhne nur auf solche Sammelisten zu zeichnen, welche vom Lübecker Gewerkschaftskartell herausgegeben und mit dem Kartellstempel versehen sind.

Er hat's satt bekommen! Der Arbeiter G. war es, welcher bei der vorjährigen Maifeier seinen bei Thiel u. Söhne beschäftigten Kollegen gegenüber ein wenig lobenswerthes Verhalten zur Schau trug, indem er die Fabrikleitung von dem Bruliren einer Liste in Kenntniß setzte. Als am 15. Oktober v. J. die Arbeiter der Fabrik in den Streik traten, war G. einer derjenigen, welche hübsch zurückblieben und dafür das in solchen Fällen etwas eigenartig klingende Prädikat „brav und zufrieden“ erhielten. Dreizehn Wochen lang hat G. seinen und seiner ehemaligen Kollegen Interessen entgegen gearbeitet, jetzt endlich hat auch er der Fabrik den Rücken gekehrt. Thränenden Auges soll er erklärt haben, es sei dort nicht mehr auszuhalten. Wohl noch manchem würde es so ergehen. — Auch mehrere der mit großer Mühe und für theures Geld importirten Schlosser und Klempner haben Feierabend gemacht und sind abgezogen. Auch ihnen wird es nicht allzu sehr gefallen haben. Zum März gedenkt nach sicherer Meldung des Amtsblattes die Firma Abrechnung zu halten. Die Ideen des März sind schon Manchem gefährlich geworden, der auf seine stolze Macht pochte. Was werden sie den Königen in der Schwartauer Allee und ihrem „loyalen“ Dienertroß bringen?

Testamentsverlesungen. In der Sitzung des Amtsgerichts am Montag den 18. Januar 1897, werden verlesen werden: das Testament der hieselbst am 10. Dezember 1896 verstorbenen Wittve des Conditors H. H. W. Neumann, C. M. D. geb. Weber; 2. das Testament des hieselbst am 5. Januar 1897 verstorbenen Oberlehrers G. Brüning.

Ueber mangelhafte Belassung wird von den Bewohnern und Hauseigenthümern verschiedener Vorstadtstraßen lebhaft Klage geführt. Besonders in der Kahlhorststraße wird das Fehlen ausreichenden Lichtes bei Abend- und Nachtzeit unangenehm empfunden. Bei dem Hause Nr. 40 soll es aus obigen Gründen nicht selten vorkommen, daß orksunkundige Leute über die Dornenhecke purzeln. Auch aus der Cronsforder Allee, einer stark bebauten Straße, erschallt der Ruf: Mehr Licht! Die Anwohner genannter Verkehrsstraßen sind der Ansicht, daß die Abstellung obiger Mängel einstweilen dringlicher ist als die Herstellung von Radfahrwegen u. dergl.

Durch den Bruch eines Gasrohrs in der Krähenstraße wäre am Mittwoch bald die Wittve Eichmann mit ihren beiden erwachsenen Töchtern ums Leben gekommen. Als die Brodträgerin Mittwoch Mittag nach dem Hause Krähenstraße 13 kam, sah sie zu ihrem Erstaunen, daß der Brodbentel noch an der Thür hing. Eine Ahnung sagte ihr, daß irgend etwas passiert sein müsse. Und richtig, nachdem die Polizei u. s. w. requirirt war, fand man Frau Eichmann nebst Töchtern infolge der Gasinhalation bewußtlos vor. Den angestrengten Bemühungen der Herren Dr. Struck und Möhring, denen sich später noch Dr. Lorenz zugesellte, gelang es, die Betäubten zu retten. Ein intensiver Gasgeruch durchströmte das ganze Haus. Hätte Jemand das Haus mit Licht betreten, so wäre unbedingt eine Explosion erfolgt. Nach der Aussage des Herrn Dr. Struck hätte nur noch ganz wenig gefehlt und die drei Personen wären unrettbar verloren gewesen. Die drei Bewohnerinnen des Hauses sind jetzt bei Nachbarn einquartirt. Wie man uns mittheilt, sollen Laternenanzünder schon längere Zeit einen Gasgeruch wahrgenommen haben, so daß es verwunderlich erscheint, weshalb noch keine Abhülfe geschaffen ist. Auffällig ist es auch, daß die bürgerlichen Zeitungen, die doch sonst von allem so genau unterrichtet wurden, von diesem Vorfall noch nichts gemeldet haben.

Hanseatische Fisch-Industrie-Aktien-Gesellschaft (vorm. F. S. Schuhmacher.) Aus interessirten Kreisen schreibt man uns:

„Die seit langen Jahren in Lübeck bestehende Fisch-Import-Firma F. S. Schumacher, welche sich mit der Verarbeitung von See- und Flußfischen zum Zwecke der Ernährung beschäftigt, ihr Abzugsgebiet in ganz Deutschland und in einem großen Theile Oesterreichs hat, mit einer Zahl von ca. 450 Arbeitern das bedeutendste derartige Etablissement des Kontinents bildet und sich einer hohen Rentabilität erfreut, ist mit der Firma S. Meyer u. Co in Lübeck, gehörenden, in Schluß bei Lübeck neu erbauten chemischen Fabrik, die sich mit der Herstellung von Düngern und Thran aus Fischabfällen befaßt, fusionirt. Die vereinigten Unternehmen sind unter der Firma Hanseatische Fisch-Industrie-Aktien-Gesellschaft (vorm. F. S. Schumacher) unter Mitwirkung des Bankhauses Gottfried u. Felig Herzfeld in Hannover am 14. Januar d. J. in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt worden. Die Firma F. S. Schumacher besitzt eine Zweigniederlassung in Bremerhaven und Westersty in Böhmen, an letzterem Orte unter der Firma Fischer u. Schumacher. Das Aktienkapital beträgt Eine Million Mark, sämtliche Uebernahme-Objekte gehen bis auf den Betrag von 83 915,96 Mk. übernommener Passiven lasten frei auf die Gesellschaft über. Der Privatbesitz der Firma F. S. Schumacher und S. Meyer u. Co. ist nicht mit inserirt worden. Der Aufsichtsrath besteht aus den Herrn Reichstags-Abgeordneten Rechtsanwalt Dr. Götz und Fabrikbesitzer Herrn Meyer in Lübeck und Kommerzienrath Gottfried Herzfeld in Hannover. Den Vorstand bilden die bisherigen Inhaber der Firma F. S. Schumacher, die Herren August Schumacher und Johannes Schulz.

Vorstehende Notiz ändert natürlich an der von uns vorgestern gebrachten nichts.

Hülfskasse für Wöchnerinnen. Ein durchaus allgemeines Interesse beanspruchen darf eine kürzlich auch hier wie an anderen Orten in's Leben gerufene Einrichtung: die Hülfskasse für Wöchnerinnen, anschließend an den hiesigen Hebammenverein. — Letzterem gehören, beiläufig bemerkt, die Mehrzahl der in Lübeck und Umgegend praktizirende Hebammen an. — Diese Hülfskasse bezweckt: solchen

Wöchnerinnen, deren Ernährer 4 Wochen vor der stattfindenden Entbindung keinen Verdienst haben oder auch sonst in bedrängter Lage befindlichen, dringend bedürftigen Wöchnerinnen die Kosten der Entbindung und falls die Kostenverhältnisse das gestatten, sonstige Unterstützungen zu gewähren. Zu Letzteren würde gehören: neben Gratislieferung von Desinfektionsmitteln, aus den Mitteln der Kasse für die zunächst notwendigsten Nahrungs- und Hülfsmitteln Sorge zu tragen, als da sind: Feuerung, Milch, Bekleidungsgegenstände für Mutter und Kind. Es ist anzufragen und wird beabsichtigt, alljährlich etwa einmal, namentlich im Kreise solcher, welchen die Hebammen durch ihre Thätigkeit gut bekannt sind, eine Sammlung für solche Gegenstände und Geldmittel zu veranstalten. Mitglieder der Kasse kann Jeder werden, der mindestens 50 Pfg. jährlicher Beitrag zahlt, jedoch ist die Mitgliedschaft nicht ausgeschlossen.

Wirklungen des Hamburger Hafenarbeiter-Kreises. Der Dampfer „Klampenborg“, welcher unter normalen Verhältnissen in 3 bis 4 Tagen seine volle Ladung einnimmt, hat das letzte Mal nicht weniger als 12 Tage hier liegen müssen, weil eine Entladung Baumwollballen erst ganz allmählich — täglich ein paar Waggons — von Hamburg anlangte. Die Mehrzahl der Ballen, die sonst sehr sorgfältig behandelt zu werden pflegen, befand sich in höchst verwahrlostem Zustande. Offenbar waren sie mit andern Gütern in Berührung gekommen, denen ein vorsichtiger Kaufmann und Arbeiter sie peinlich fernhält. Es dürfte nicht oft vorkommen, daß Baumwolle mit Maiskörnern befeuchtet und mit Fleischlake imprägnirt vom Hamburger Hafen in's Ausland geht.

**Haubaufall.** Donnerstag Abend wurde der Hausknecht Holst, der seinem Chef, dem Buchhändler Schmerzahl, wohnhaft Moiskinger Allee 20a, eine Kaffeetasse mit Schlüssel überbringen wollte, im Vorgarten überfallen. Auch erhielt er einen Schlag ins Gesicht, worauf ihm dann Pfeffer ins Gesicht geworfen wurde. In Folge des Schlags fiel Holst zu Boden und nun entriß ihm der Thäter die Kaffeetasse, in der er jedenfalls Geld oder Werthsachen vermutet hatte. Leider ist der Thäter entkommen. Der planmäßige Ueberfall berechtigt zu der Vermuthung, daß der Thäter den Hausknecht schon mehrere Tage bei seinen Bewegungen beobachtet haben muß.

**Hamburg.** Zum Streik der Hafenarbeiter und Seelente. Zur Zeit befinden sich auf der Elbe 330 größere Seefahrzeuge, und zwar liegen in Hamburg 192 Dampfer, 80 Segler, in Altona 17, in Dorburg 24, in Glückstadt 6, in Brunsbüttel 7, darunter 5 große Amerika-Dampfer, und in Cuxhaven 4 Seefahrzeuge. Im letzten Hafen befindet sich der in seiner früheren Eigenschaft als „Hotel zum Streifbreeker“ zur We-rühtheit gelangte „Fürst Bismarck“, der am 16. Januar seine Amerikareise antreten soll. Das Schiff sollte ursprünglich am 12. Januar Hamburg verlassen, mußte jedoch wegen verschiedener Umstände liegen bleiben. Die Heizer und Trimmer des vor einigen Tagen hier eingetroffenen Schnelldampfers „Normannia“ haben sich geweigert, für den „Fürst Bismarck“ anzukommen. Die Leute haben sich mit den Streikenden solidarisch erklärt. Gegenwärtig befinden sich noch immer 20 große Dampfer von der Amerika-Linie auf der Elbe. Auf 60 von den den Quais und auf dem Strom und anderen Liegeplätzen befindlichen Fahrzeugen wurde gestern nicht gearbeitet, während auf 212 Schiffen 370 Gänge „Schauerleute“ thätig waren. Von den großen Steamern hatten sich noch 76 seit dem vorigen Jahre in hiesigen Hafen auf. Der Dampfer „Ranza“ (Westschiff) „Isbat“ bereits seit dem 5. Dezember 1896 mit vier Gängen, während das Schiff sonst in 10 Tagen entleert wurde. Dies ist auch ein Beispiel von „Tüchtigkeit“ der Importirten, dem wir noch ein weiteres folgen lassen. Auf einem

Korubampfer, der nur mit 1400 Tons Getreide befrachtet war, löschten zwei Gänge „Schauerleute“ in Alford die Ladung. Sie erhielten per Ton 50 Pfg. und verdienten in drei Wochen — so lange brachten sie zu der Arbeit — pro Mann und Tag 2,50 Mk. Da nach manchesterlich-kapitalistischem Grundzuge bei der Alfordarbeit der tüchtige Arbeiter zum Vorschein kommen soll, so läßt dies Beispiel die „Tüchtigkeit“ der Importirten, die nach der Wirthschaft der Rheberpresse von Tag zu Tag tüchtiger werden sollen, in einem eigenartigen Lichte erscheinen.

**Hamburg.** Vier Kinder erstickt. In einer zum Gute Nettelburg in Billwärder gehörenden Kathe sind am Donnerstag Morgen vier Kinder, drei Mädchen und ein Knabe, im Alter von 2—6 Jahren erstickt. Die Eltern sind auf dem Gute beschäftigt. Morgens hatte die Mutter, wie sie es im Winter stets zu thun pflegt, den kleinen eisernen Stubenofen angezündet, in seiner Nähe eine Unterlage mit Sägespähen zum Trocknen aufgehängt und war dann mit ihrem Mause zur Arbeit gegangen, während die beiden ältesten Kinder sich in die Schuhe begaben. Ob nun die Kleinen mit der Unterlage gespielt haben, so daß sie dem Ofen zu nahe kam, oder wie sie sich sonst entzündet hat, wird ewig ein Räthsel bleiben. Als die Mutter zu Mittag nach Hause kam, fand sie die Kathe mit dichtem Rauch gefüllt und ihre vier jüngsten Kinder im Schlafzimmer auf dem Sopha zusammengekauert und erstickt. Die noch schwärende Unterlage hatten sie, wahrscheinlich in der Angst über das Feuer, dahin geschleppt. Eine Weiterverbreitung des Feuers hat nicht stattgefunden.

**Neumünster.** Am Dienstag ist nach längerem, schweren Leiden einer unserer besten Genossen, der Kaufmann Otto Bütt, gestorben. Wenn der Verstorbene auch nicht öffentlich für unsere Ideen auftreten konnte, woran ihn seine bürgerliche Existenz hinderte, so hat er im Stillen um so eifriger für unsere Partei gewirkt. Wo immer es galt, pekuniäre Opfer zu bringen, sei es für die Partei oder zur Vinderung von Noth und Elend, war der Verstorbene Derjenige, der immer reichlich gab. Den jüngeren Genossen war er, in Folge seiner stillen Thätigkeit weniger bekannt, den älteren dagegen um so besser, da er schon zu Anfang der sechziger Jahre, als hier am Orte die Agitation entfaltet wurde, den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein mit begründete. Auch in der Zeit des Sozialistengesetzes, als zuerst Mancher kopfscheu wurde, hat er treu zur Fahne und den wenigen Genossen, welche die Trümmer der Partei wieder zu sammeln suchten, mit Rath und That zur Seite gestanden. Ebenfalls hatten geheizte und verfolgte Genossen an dem Verstorbenen stets einen festen Rückhalt, denn gar Manchen hat er über Wasser gehalten, der anders vielleicht untergegangen wäre, wobei es natürlich nicht ohne bedeutende pekuniäre Opfer abging. Auch bei dem großen Weberausstand von 1888 hat sich der Opfermuth des Verstorbenen auf's Glänzendste bewährt, denn außer den Summen, welche er direkt zum Streik beisteuerte, hat er noch Manchen privatim geholfen. Die Genossen werden dem Verstorbenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

**Glücksborn.** Bei den Stadtverordnetenwahlen wurden im Ganzen 2125 Stimmen abgegeben. Davon erhielten: Genosse Feldhoff 540, Genosse Göttsche 531, Behrens 536 und Junge 518 Stimmen. Somit

sind Genosse Feldhoff und der Gegner Behrens gewählt. Trotzdem das Resultat ein gutes ist, blieb doch unser Genosse Göttsche um 6 Stimmen in der Minorität.

**Neueste Nachrichten.**

**Berlin.** Der Vorstand des Reichstags hat das Gesuch des Reichstags-Restauranters Schütze um eine Beihilfe von 4000 Mk. pro Session abgelehnt, dagegen beschloffen, ihm für jeden der 10 Stellner pro Sitzungstag 1 Mk. Zuschuß zu gewähren.

**Königsberg.** Der Chefredakteur der „Königsberger Hartung'schen Ztg.“, Walter, trat Freitag freiwillig die wegen Zeugnissverweigerung gegen ihn verfügte Haft an, legte jedoch Beschwerde ein. Am Nachmittage wurde er aus der Haft wieder entlassen, da sich der Gewährsmann des inkriminirten Berichtes freiwillig dem Gerichte genannt hat.

**Breslau.** Die Abendblätter melden: Der verheirathete Besitzer der hiesigen Chemischen Fabrik wurde Donnerstag unter dem bringenden Verdachte, die unversehrteste E. N., mit der er ein Verhältniß unterhielt, vergiftet zu haben, verhaftet. Die Verhaftung erfolgte, als derselbe die Wohnung der um Hilfe rufenden E. N. verlassen wollte. In der Tasche des Verhafteten wurde Gift vorgefunden. Vor Jahren starb plötzlich ein Mädchen, das mit dem Verhafteten verkehrte. Es wird jetzt vermuthet, daß auch damals Giftmord vorlag.

**Pleß in Schlesien.** In der Wohnung des Gensdarmen Macia zu Imbellin explodirte eine Dynamitpatrone. Die Vorderfront des Hauses ist geborsten. Alle Fenster sind zertrümmert. Zum Glück ist Niemand verletzt. Man vermuthet einen Racheakt von Eisenbahndieben, denen der Gensdarm auf der Spur war.

**Briefkasten.**

Die Redaktion bittet Freunde des Blattes dringend darum, ihr die Nummern 279, 285, 295 und 300 des Jahrganges 1896 zur Verfügung zu stellen.

**Th. Sch.** Der betr. Paragraph der Gefindeordnung (§ 32) lautet: „Erfraucht ein Diensthote im Dienste ohne Verzicht der Herrschaft, so daß er dadurch zur Verrichtung des übernommenen Dienstes auf längere Zeit unfähig wird, so steht es der Herrschaft zwar frei, den Dienstvertrag aufzugeben, jedoch muß sie dem erkrankten Diensthoten den vereinbarten Lohn für das laufende Vierteljahr zahlen.“

**Hamburger Marktbericht.**

Hamburg, 15. Januar 1897.

Butter.	
I. Qualität	Mk. 102—108
II. Qualität	96—101
Abfallende und ältere Waare	90—95
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	76—80
Galtische und ähnliche	76—80
Finnländische Sommer	88—93
Amerikanische Waare	60—85

Der Markt schließt sehr ruhig.

**Sternshanz-Viehmarkt.**  
Hamburg, 15. Januar.  
Der Schweinehandel verlief gut. Gelegt wurden 1140 Stück, davon vom Norden 624 vom Süden — Stück. Preise: Veranlagungweise schwere 49—51 Pfg., leicht 46—48 Pfg., Sauen 41—46 Pfg. und Ferkel 45—47 Pfg. pr. 100 Stk.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**Gesucht zum 1. April eine Wohnung** vor dem Hofstenthor für einzelne Leute im Preise von 150 Mk. Offert. r. LV 50 an die Exp. d. Bl.

**Zu vermieten eine kleine freundliche Wohnung** zu 124 Mk. Partengrube 32, part.

**Zu vermieten z. 1. April eine Wohnung** für 130 Mk. Große Gröpelgrube 34.

**Ein möblirtes heizbares Zimmer** für einen jungen Mann zu vermieten. Schwartzauer Allee 17 a.

**Freundliches Logis zu vermieten.** Engclöwisch 40. Ein Haus Friedenstr., enth. Wohn. mit gr. Garten ist für 9600 Mk. zu verkaufen. Miethe rtrag 600 Mk. Anzahlung nach Uebereinst. Näh. Friedenstr. 63.

**Gesucht 1000 Mk.** in ein vorstädt. Grundstück. Angebote unter W 9 an die Expedition d. Bl.

**Ein Arbeitsburche** im Alter von 14—17 Jahren verlangt. Zu erfragen Sonntag Vormittag von 9—12 Uhr. Schwartzauer Allee 3 b.

Am Sonntag den 17. Jan. steht eine große Partie Ferkel im Gafhof „Zum schwarzen Adler“ z. Verkauf.

**Fettes Füllenfleisch** Ernst Wulff, Dankwardgrube 34.

**Tilsiter Käse** Pfund 40, 60 und 80 Pfg. empfiehlt H. Bannow

Linsenhagen 32. J. J. Maass Nachf. Beste Speisebutter, Pfund 90 Pfg., Ger. Mettwurst, Pfd. 80 u. 100 Pfg. empfiehlt so lange der Vorrath reicht C. F. Lenkefeld, Gr. Gröpelgrube 10.

**10. Vogel-Ausstellung**

in Lamprecht's Etabl., Johannisstr. 25, am 16., 17. u. 18. Januar. Geöffnet Sonnabend u. Montag von Morgens 10 bis Abends 8 Uhr, Sonntag von 11 bis 8 Uhr. Eintrittspreis: Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg. Loose à 30 Pfg. in der Ausstellung käuflich.

**Photographie Ernst Frank**  
53 Breitenstraße 53  
(Hans Freiholz), neben der Kommerzbank. Feinste und sauberste Ausföhrung von Photographien bei billigen Preisen. Das Atelier ist Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

**Die Schweineschlachterei von W. Strohsfeldt**  
73 Glockengießerstraße 73  
empfehlen:

- Frische Flohmen, Pfd. 50 Pfg.
- Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pfg.
- Carbonade . . . Pfd. 60 Pfg.
- Hammelfleisch . . . Pfd. 50 Pfg.
- Queckfleisch . . . Pfd. 50 Pfg.
- Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pfg.
- Graten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pfg.
- Kopf und Bein . . . Pfd. 25 Pfg.
- Geräucherten Speck Pfd. 55 Pfg.
- Gehackte Mettwurst Pfd. 60 Pfg.
- Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pfg.

**Arbeitermesser bei Diedrich Tesschau.**  
Bürgerlicher Mittagstisch  
Pro Woche 3 Mk.  
Frau C. Kröter, Mengstraße 42.

**Möbel**  
Polsterwaaren, Betten, Kinderwagen, Regulateure, sowie ganze Ausstattungen, Herren- u. Knaben-Garderoben, Damen-Mäntel und -Umhänge, Kleiderstoffe, Seidenwaaren etc. erhalten resp. Leute unter sehr eonl. Bedingungen auf  
**Scheilzahlung**  
in wöchentlichen, vierzehntägigen oder monatlichen Raten.  
**Waaren-Credithaus S. Sachs, Johannisstr. 23.**

**Photograph. Atelier „Nanon“**  
Lübeck, Klingenberg 8/9  
liest in bekanntester Ausführung:  
12 Dift und 1 Cabinet für 5,50 Mk.  
12 Cabinet . . . für 15,— Mk.  
Bei Vorziehung dieser Annonce 10% Rabatt  
= Sonntags bis Abends geöffnet. =

Eine Parthie **Alten Schweizer-Käse** Pfund 50 Pfg.  
**Tilsiter Käse** Pfund 60 und 80 Pfg.  
empfiehlt C. Koop, Marlesgrube 46.

**Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft Fischergrube 52**  
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig. Eine große Partie nur neuer Muster in **Tapeten u. Borden**, 10 Pfg. an bei H. E. Koch, Marlesgrube 45.

Brochüre gratis und franko über **Nervenleiden, Schwächezustände.**  
Schnelle, sichere u. dauernde Heilung von Haut-, geheime und Frauenleiden, Wunden, Geschwüren, mit Nervenleiden verbundene Magenleiden, Rheuma etc. nach langjährig bewährter Methode ohne Berufsstörung. Auswärts brieflich.  
**Heilanstalt „ISIS“ (Dr. Franz Lang) DARMSTADT (Hessen).**

größtes **Lübecks** bequemstes **Atelier** ausgerüstet mit den neuesten technischen Apparaten, empfiehlt **Photographien** in feinsten haltbarster Ausführung. 12 Visitenbilder u. 1 Cabinet 5 Mk. 12 Cabinetbilder 12 Mk. Gruppenbilder f. Vereine zu äusserst billigen Preisen. Bei Vorziehung dieser Annocen 10% Rabatt. E. Neumann, Sandstr. 19

Am Sonabend und Sonntag: **H. Bock-Bier** aus der Actien-Bräuerei **à Seidel 15 Pfg.** bei **P. Vörling, Sarpfenstraße 21.** **Gasthaus zum Grauestrand (Moising).** **Gr. Kappenfest.** Zum Anstich kommt das berühmte Lück'sche Roabier.

Verband Deutscher Bäcker.  
(Zahlflecke Lübeck.)

Am Sonntag den 21. Januar:  
**Stiftungsfest und Ball**  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.  
Anfang 5 Uhr. Ende 4 Uhr Morgens.  
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.  
Musik vom Muster-Fachverein.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
Das Comité.

**Seefahrer-Brauentasse**  
— BALL —  
am Dienstag den 19. Januar 1897  
in der Centralhalle.  
Ballanfang 8 Uhr Abends. Ende Morgens.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
Das Comité.

**Tomhalle**  
Schmiedestraße 20.  
**Täglich Concert**  
von der Original-Roschat's-Quartett-  
Schuhplattler-Länger-Gesellschaft  
die „Rosenheimer Singvögel“  
unter Leitung des Componisten, Zithers,  
Violins, Basses, Gitarre, Streich,  
Zither, Metallsophon, Mandoline, Holz  
auf Strohh., Knophon, Seraphon-  
Virtuosen Georg Lechner.  
Künstlerpatente vom Leipziger Konservatorium.  
Mehrfach Inhaber der goldenen Medaille von  
Er. Kgl. Hoheit dem Prinzregenten von Bayern,  
sowie 1. Preis aus München.  
Entree frei! C. Schlichting.

**Da**  
men-Capelle  
aus Berlin  
eingetroffen in  
„Stadt Stockholm“  
Heute und folgende Tage:  
**Anstich**  
von Fück'schem Bodt.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
C. Böhmann, Schiffsboden 28.

**Busch's Bier-Convent.**  
Genierstraße 30.  
Heute Sonntag:  
**Großes Bod-Bierfest**  
ff. Bierwurst  
wogu ergebnist einladet  
Chr. Busch.  
NB. Bod-Bier-Order gratis.

**Friedrich-Franz-Halle**  
Heute Sonntag:  
**Großes Bod-Bierfest.**  
Anfang 4 Uhr.  
F. Holst.

**Neue Lohmühle**  
Heute Sonntag:  
**Gr. Apfelsinen-Ball.**  
Hierzu ladet freundlichst ein  
Wilh. Klässendorf.

**Wakenitz-Bellevue.**  
Heute Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.  
W. Kruse.

**COLOSSEUM.**  
Heute Sonntag:  
**Große freie Tanzmusik.**  
Anfang 4 Uhr.  
W. Bassler.  
NB. Sonntag den 14. März:  
**Große Volksmaskerade.**

**„Frankfurter Margarine“**  
vollkommenster Ersatz für frische Butter.  
Einzig Margarine, welche wirklich bräunt und  
**nicht spritzt.**  
Keine Brand-Verletzungen, kein Fettkranz auf der Ofen-  
platte, mithin keine Dünste und penetranten Gerüche,  
sowie keine Verluste mehr.  
Man verlange ausdrücklich unter Beachtung der Schutzmarke  
„Frankfurter Margarine“,  
da ganz allein nur diese die genannten  
Vorzüge besitzt.  
**Frankfurter Margarin-Gesellschaft (Act.-Ges.)**  
ältest. Etablissement Deutschlands für Margarinefabrikation  
gegründet 1872.  
Vertreter und General-Depositär für Lübeck:  
Otto Schweichler.



**9. Stiftungsfest**  
des **Athletenclub Hansa v. 1888**  
am Sonntag den 17. Januar 1897  
im Lokale des Herrn F. Frahm, Concordia-Garten,  
verbunden mit Concert, Aufführung, Preischießen und Ball.  
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr, Anfang des Concerts mit Tanzabwechslung 7 Uhr, der Vorstellung  
präcise 8 Uhr, nachdem **BALL.**  
Sperrenkarte 60 Pfg., eine Dame frei, einzelne Damen 20 Pfg.  
Das Comité.  
NB. Kinder in Begleitung der Eltern haben Zutritt bis zum Ball.

**Club Fidelitas.**  
Am Sonntag den 31. Januar:  
**Masken-Ball**  
in sämtlichen Männern des „Liloli“.  
Der Vorstand.

**Brauerei Fackenburg**  
Sonntag den 17. Januar 1897:  
**Zweites großes humoristisches Bod-Bierfest.**  
Eintritt 20 Pfg., wofür Programm, Beckbiermütze und Legbüch.  
Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

**Restaurant Dahmcke, Mengstrasse 6.**  
Täglich:  
**Frei-Concert von der Elite-Damen-Capelle „Octave“**  
(6 Damen, 2 Herren). Directrice: Fräulein Wilhelmine Terkanowicz.  
Anfang Wochentags 7 Uhr Abends, Sonntags 4 Uhr Nachmittags.

**Central-Hallen.** Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.  
**Elysium** Tanzkränzchen.  
Ausgang von ff. Hansa-Bodt.

**Central-Hallen.** Sonntag d. 7. Februar: **Große Volks-Maskerade.**  
**Hansa-Halle** Sonntag: **Unterhaltungsmusik Freier und Familienkränzchen.** Eintritt.  
Anstich von Bodt und Lagerbier.

**Concert-Haus „Flora“**  
Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen**  
Anfang 4 Uhr. F. Grammerstorf.

**Neu-Lauerhof.** Jedes Sonntag:  
**Grosses Tanzkränzchen.**  
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.  
Herm. Gutsche.

**Adlershorst.** Heute Sonntag:  
**Tanz-Unterhaltung**  
**Berliner Hof.** **Tanz.**  
Eintritt frei.

**Achtung! Metallarbeiter!**  
Laut Beschluß der Mitgliederversammlung vom Dienstag den 5. Januar ist das Vereinslokal nach dem „Vereinshaus“, **Johannisstraße 50**, verlegt. Die Versammlungen finden an jedem ersten Dienstag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats, Abends präcise 8 1/2 Uhr, statt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Die Ortsverwaltung.  
NB. Die Bibliothek bleibt noch bis auf Weiteres bei F. Lecke.

**Deutscher Metallarbeiterverband**  
Dienstag den 19. Januar,  
Abends präcise 8 1/2 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 4. Quartal.  
2. Jahresbericht.  
3. Wahl eines Delegierten zur Konferenz nach Meidburg.  
4. Stellungnahme zur Generalversammlung.  
5. Verschiedenes.  
Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend notwendig.  
Die Ortsverwaltung.

**Club Fidelitas.**  
**Berathungs-Abend**  
am Montag den 18. Januar,  
Abends 9 Uhr  
im Club-Lokal.  
Tagesordnung:  
Abrechnung, Maskenball, Verschiedenes.  
Der Vorstand.

**Quartett-Verein „Luba“.**  
**Masken-Ball**  
am Sonntag den 31. Januar  
im Lokale Frahm, Concordia-Garten.  
Anfang 6 Uhr. Maskenzug 8 Uhr. Ende 4 Uhr.  
Parten sind zu haben bei Hrn. Grueck, Staven-  
str. 27/12 u. Hrn. Maack, Sedanstr. 26b.  
NB. Maskengarderobe und Friseur im Lokal.  
Freunde Pierrots haben keinen Zutritt.  
Der Vorstand.

**Circus Variété**  
Die neue IX. Serie  
Artisten  
**Lübeck amüsirt sich**  
16  
Künstler aller Welttheile.  
2 große Vorstellungen um 4 u. 7 1/2 Uhr.  
Nachmittags bedeutend ermäßigte Preise.  
Erwachsene zahlen: Reserv. Platz 75 Pfg.,  
1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 30 Pfg., Gallerie 20 Pfg.  
Kinder zahlen: Reserv. Platz 40 Pfg.,  
1. Platz 25 Pfg., 2. Platz 15 Pfg., Gallerie 10 Pfg.  
Abends 7 1/2 Uhr große Vorstellung.  
Preise der Plätze wie gewöhnlich. — Vereins-  
billetts sind gültig. — Vorverkauf zu ermäßigten  
Preisen an den bekannten Stellen.

**Stadtheater in Lübeck.**  
Sonntag den 17. Januar.  
Anfang 7 Uhr. Gewöhnl. Opernpreise.  
Auser Abonnement.  
1. Gastspiel der Prima ballerina  
und Balletmeisterin  
Frl. **Paula Tagliani.**  
Mit durchweg neuer glänzender Ausstattung an  
Costümen, Decorationen, Maschinen, Requisiten etc.  
Zum 1. Male:  
**Phantasien im Bremer Rathskeller.**  
Phantastisches Tanzbild frei nach W. Hauff  
von E. Graeb.  
Musik von H. Steinmann.  
In Scene gesetzt von Herrn Reg. Georg Thies.  
Der choreographische Theil arrangirt von der  
Balletmeisterin Frl. Paula Tagliani.  
Musikalische Leitung: Hr. Kapellmeister Dr. Hans  
Erdmann-Jesinger.  
Dargestellt und getanz von gesammten Solo-  
und Chorpersonal.  
Vorher:

**Der Barbier von Sevilla**  
Kom. Oper in 3 Aufzügen von Rossini.  
Montag den 18. Januar:  
66. Abonem.-Vorst. 6. Abthlg.: Vila.  
Auf vielfachen Wunsch:  
**Das Glück im Winkel.**  
Dienstag den 16. Januar:  
**Der Evangelimann.**  
(65. Abonem.-Vorst. 5. Abthlg.: Gelf)

## Flüssige Luft.

Wem fällt, wenn er von flüssiger Luft hört, nicht die launige Schilderung von Zimmermann's Münchhausen ein, der den alten Baron in seinem verfallenen Schlosse mit der Aussicht, Steine aus Luft herzustellen, begeistert und zu weiterer Gastsfreundschaft bestimmt, damit der Plan der neu zu gründenden Luft-Steinfabrik gründlich durchgesprochen und dann in Angriff genommen werde. Und doch, ist dem der Gedanke, die Luft in festem Zustande, also gleichsam versteint, herzustellen, so gar münchhausisch, daß er nur mitleidige Lächeln erregen kann? Wir wissen, daß beispielsweise das Wasser bei genügender Kälte zu Eis erstarrt, und zwar ist das Eis an Festigkeit den härtesten Granitblöcken vergleichbar; erhitzen wir aber das Wasser, so können wir auch die meisten andern Körper in allen drei Aggregatzuständen, dem festen, flüssigen und gasförmigen, darstellen; wir müssen dem Gase Wärme entziehen, um es flüssig zu machen, und die Flüssigkeit bringen wir durch weitere Wärmewegnahme zum Erstarren, wie wir umgekehrt feste Körper durch Erhitzen schmelzen, und die geschmolzenen durch weitere Erwärmung zum Verdampfen bringen.

Ein weiteres Mittel, Gase flüssig zu machen, liegt in der Erhöhung des Druckes; Kohlenäure zum Beispiel wird bei gewöhnlicher Zimmertemperatur schon flüssig, wenn man sie unter einem Druck von fünfzig Atmosphären bringt. Da der Druck der Atmosphäre etwa 1 Kilogramm auf den Quadratzentimeter beträgt, so muß die Wandung eines Gefäßes, das flüssige Kohlenäure bei gewöhnlicher Temperatur enthält, auf jeden Quadratzentimeter einen Druck von 50 Kilogramm aushalten. Freilich ist diese Methode nur bei bestimmten niederen Temperaturen anwendbar; denn für jedes Gas existiert eine sog. kritische Temperatur, oberhalb deren es durch noch so hohen Druck nicht verflüssigt wird. Bei Kohlenäure beträgt dieselbe 32°, so daß man sich für gewöhnlich unterhalb dieser Temperatur befindet; aber bei andern Gasen liegt sie viel tiefer, und die Aufgabe liegt dann wesentlich darin, unter die kritische Temperatur zu gelangen.

Was bei so vielen Tausenden von Substanzen geschieht, sollte das nicht auch bei der Luft möglich sein? Zahlreiche waren die Versuche, die unternommen wurden, um dieses Ziel zu erreichen, das abgesehen von einer Reihe technischer Verwerthungen schon ein großes wissenschaftliches Interesse beansprucht. Doch stets widerstanden einige Gase, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Kohlenoxyd, Stickoxyd, sowie Luft, die ja im Wesentlichen ein Gemisch aus Sauerstoff u. Stickstoff ist, den Bemühungen der Physiker. Man belegte sie daher, an ihrer Kondensierung (Verflüssigung) verzweifelnd, mit dem Namen der permanenten (immerwährenden) Gase.

Da ging vor 20 Jahren die Kunde durch die wissenschaftliche Welt, daß es gleichzeitig zwei Forschern, Cailletet in Paris und Pictet in Genf, gelungen sei, die permanenten Gase zu verflüssigen. Die Methode, welche sie anwandten, um die notwendigen tiefen Temperaturen zu erreichen, ist in Kürze folgende:

Zum Verdampfen einer Flüssigkeit gehört, wie jedermann weiß, Wärme. Hat man nun ein Gas durch starke Druckvermehrung verflüssigt, und hebt man den Druck wieder auf, so wird die Flüssigkeit stürmisch in den gasförmigen Zustand zurückkehren. Die hierzu nöthige Wärme wird sie ihrer Umgebung entziehen, und dadurch eine gewaltige Temperaturerniedrigung hervorbringen. So kann man, indem man flüssige Kohlenäure verdampfen läßt, leicht eine Temperatur von 70 bis 80 Grad Kälte erreichen. In einen so abgekühlten Raum, also in eine Röhre, die von den Dämpfen der siedenden Kohlenäure umspült wird, preßt man unter hohem Druck Aethylengas und macht dadurch auch dieses flüssig. Entlastet man es von seinem Druck, so wird es unter weiterer Temperaturerniedrigung verdampfen, so daß man Räume von 130 bis 150 Grad Kälte bekommt, und in diesen gelingt es, auch die permanenten Gase, die bei so hoher Kälte endlich unterhalb ihrer kritischen Temperatur sich befinden, durch vermehrten Druck flüssig zu erhalten. Läßt man nun flüssigen Sauerstoff in ähnlicher Weise verdampfen, so sinkt die Temperatur bis nahe an 200 Grad Kälte, wobei Cailletet und Pictet auch die gewöhnliche Luft in den flüssigen Zustand überführen konnten.

Etwas anders und wesentlich einfacher ist die Methode, durch welche es vor nicht ganz einem Jahre dem Münchener Prof. Linde gelungen ist, flüssige Luft darzustellen. Bei dem großen Aufsehen, welches zu jener Zeit gerade die Röntgen'sche Entdeckung verursachte, hörte man im großen Publikum von diesen Versuchen so gut wie gar nichts.

Linde's Methode beruht in Folgendem: Anstatt andere Substanzen zu verflüssigen und durch deren Verdampfung allmähig niedrigere Temperaturen zu erzeugen, preßt er die Luft selbst zusammen und gewinnt die Temperaturerniedrigung durch ihre Ausdehnung, indem sie von dem Drucke entlastet wird. Allerdings ist die Luft bei der Zusammenpressung erwärmt worden, und falls sie diese Wärme behalten hätte, würde sie sich bei der Ausdehnung nur wieder bis zu der früheren Temperatur abkühlen. Daher muß sie schon beim Zusammenpressen bis auf die gewöhnliche Zimmertemperatur abgekühlt werden, was man ja leicht, z. B. durch Umspülen mit kaltem Wasser, erreichen kann. Die Luft von gewöhnlicher Temperatur, welche auf etwa 200 Atmosphären Druck gebracht worden ist, läßt Linde durch ein doppeltes Röhrensystem streichen, von denen das eine vom anderen umschlossen wird. Im inneren Röhrensystem ist sie auf dem hohen Drucke gehalten; tritt sie aber durch ein Ventil in das äußere System über, so sinkt der Druck bis auf etwa 16 Atmosphären, so daß die sich mächtig ausdehnende Luft eine Temperaturerniedrigung von 40 bis 50 Grad erfährt. Da das äußere Röhrensystem das innere umgiebt, so wird auch die Luft von dem hohen Druck stark abgekühlt, welche dann in das äußere System und unter niedrigen Druck gelangend, zu noch tieferen Temperaturen kommt. Von dem äußeren Röhrensystem gelangt die Luft wieder in den Kompressionsapparat, wo sie noch einmal, natürlich unter möglichster Begleitung der dadurch entstehenden Wärme, auf hohen Druck gebracht wird, worauf ihr Kreislauf von neuem beginnt.

Das Stückchen Tuch und den auffallenden Knopf hatte er vor sich auf das Tischchen gelegt.

Er betrachtete diese beiden Gegenstände lange und ließ dabei den ganzen Verlauf dieses Prozesses im Geiste vorüberziehen.

Am längsten blieb er bei dem Verhältniß stehen, das, nach dem Gerede der Leute, zwischen Volten und der Ermordeten bestand.

Hier mußte es sich etwas anders verhalten, als wie es in der Öffentlichkeit breitgeschlagen wurde.

Balders Blick wendete sich von dem Herrenknopf ab und blieb auf dem Tuchstückchen haften.

Er combinirte sich so mancherlei zusammen.

„Ich wüßte wohl —“ sagte der Verhaftete und dann brach er ab?“ murmelte er.

Plötzlich sprang er auf.

„Ich glaube zu wissen, weshalb Volten nicht den Namen des Thäters nennen konnte!“

Er verschloß das Stückchen Tuch und auch den Knopf in seiner Brieftasche und verließ das Gärtchen.

„Mit dem Knopf weiß ich nichts anzufangen. Er stört nur in meiner Berechnung,“ sagte der Beamte.

Es war Nachmittag und Balder stand nach kurzer Zeit vor dem Hause des Kaufmannes Volten.

Er trat ein. Dem alten Herrn war er bekannt, nicht so der Gattin Volten's.

„Sie kommen in der Angelegenheit meines Sohnes?“ rief Herr Volten sen. „Hat sich noch immer nichts zu seinen Gunsten finden lassen?“

Der Beamte verneinte. Er durfte dem alten Herrn nicht seinen neuerlichen Verdacht mittheilen.

Volten war äußerst niedergeschlagen.

„Ich wollte Sie bitten“, sagte der Kriminalist, „mir eine kurze Unterredung mit Ihrer Schwiegertochter zu vermitteln. Ich weiß, die Dame ist in dieser Sache sehr

So wird die Luft bei jedem Durchstreichen der beiden Röhrensysteme erheblich abgekühlt und kommt dadurch bald auf eine Temperatur von etwa 200 Grad unter Null. Läßt man sie dann in die Atmosphäre austreten, so wird sie flüssig und kann in beliebigen Gefäßen stundenlang stehen, bevor sie völlig verdampft ist. Denn bei der Verdampfung entzieht sie ihrer Umgebung Wärme, verhindert sich dadurch an rascher Erwärmung und bleibt demgemäß flüssig.

In der Berliner „Urania“, wo dieser Tage die flüssige Luft vorgeführt wurde, hatte man mehrere mit flüssiger Luft gefüllte Gefäße zur Verfügung, an denen ihre Eigenschaften gezeigt werden konnten. Sie präsentirte sich als eine milchig getrübe Flüssigkeit; denn da die atmosphärische Luft etwa 5% Kohlenäure enthält, diese aber schon bei 78 Grad Kälte zu einem schneeartigen Körper gefriert, so war sie in der 200 Grad kalten Flüssigkeit zu kleinen Flocken gefroren, die dem ganzen ein milchiges Aussehen gaben. Wurde die Luft durch einen Filter von Filterpapier gegossen, so blieb die feste Kohlenäure auf dem Filter zurück, während die Luft als eine durchaus klare, wasserhelle Flüssigkeit in das Gefäß floß. Uebrigens ist diese Flüssigkeit sauerstoffreicher, als die gewöhnliche Luft, da der in ihr enthaltene Stickstoff rascher verdampft, als der Sauerstoff; es zeigte sich dies unter anderem daran, daß ein glimmender Holzspan in einem mit der 200 Grad kalten wasserklaren Flüssigkeit angefülltem Teller mit außerordentlich heller Flamme verbrannte.

## Soziales und Partei-Leben.

An die Hausdiener, Kutscher, Packer und Möbeltransportarbeiter Deutschlands! Kollegen! Auf unserem außerordentlichen Kongreß in Altenburg wurde beschlossen, einen Zentralverband zu gründen. Die als provisorischer Vorstand gewählte Kommission hat sich nunmehr konstituiert und ist damit der Verband in Funktion getreten. Wir ersuchen nunmehr, an allen Orten Deutschlands, wo dies möglich ist, Verwaltungsstellen zu bilden, resp. sich diesbezüglich mit dem Unterzeichneten in's Einvernehmen zu setzen. Material steht auf Verlangen sofort zur Verfügung. Die Berliner Verwaltungsstelle ist bereits in Thätigkeit getreten, und befindet sich das Vereinslokal einstweilen bei Glauning, Alte Jakobstraße 83. Näheres in der am 15. d. M. erscheinenden ersten Nummer des Fachblattes „Courier“. Kollegen! Die Grundlage für eine starke, kräftige Organisation ist geschaffen, eure Sache wird es nun sein, durch fleißige Agitation den Verband zu einer gediegenen und leistungsfähigen Organisation zu machen. Der provisorische Zentralvorstand. J. A.: Oswald Schumann, Berlin SO., Adalbertstraße 47, pt.

Die Lohnbewegung der Schweizerischen Eisenbahn-Angestellten, die vor etwa Jahresfrist ihren Anfang nahm und nach und nach auf alle größeren Bahnen sich erstreckte, hat erst jetzt ihren definitiven Abschluß gefunden. Am Abend des 5. Januar referirte Nationalrath Dr. Sourbeck, der Sekretär des Verbandes der Schweizerischen

schwer zugänglich, aber ich muß unter allen Umständen einige Fragen an dieselbe richten.“

„Kommen Sie“, erwiderte Volten und schritt dem Kriminalbeamten voran.

Der Kommissar fand Franziska Volten in Trauer gekleidet, das Gesicht war sehr gleich.

Sie warf einen nichts weniger als freundlichen Blick auf Balder, als ihr Schwiegervater den Namen des Beamten nannte.

Einen Augenblick erschien es diesem, als wäre sie erschrocken, dann aber legte sich ein verbissener Zug um ihre Lippen.

„Sie kommen in der mißlichen Angelegenheit meines Gatten?“ fragte sie schroff. „Was will man von mir noch? Ich habe bereits angegeben, was ich weiß. Die Sache regt mich selbst im höchsten Grade auf. Ich bitte also, mich mit weiteren unnützen Fragen jetzt gefälligst zu verschonen!“

Der Empfang war nicht verlockend, doch blieb Balder ganz unberührt.

Sein Gesicht blieb ruhig. Dies wirkte auf Franziska. „Da muß ich sehr bedauern, meine Gnädigste“, sprach der Kommissar, „Sie dennoch belästigen zu müssen. In den Ergebnissen der einzelnen vor meiner Ankunft abgehaltenen Verhöre finde ich mancherlei Lücken. Ich wende mich deshalb an Sie.“

„Und — wenn ich nichts weiter mehr angeben will?“ antwortete Franziska zornig.

Balder sah sie fest an.

„So würde dies — da Ihre Aussagen möglicherweise den Gatten retten können, ein eigenthümliches Licht auf Sie werfen.“

Franziska biß sich auf die Lippen.

„Meinetwegen, fragen Sie immerhin.“

„Gut. Gestatten Sie mir die Frage: Halten Sie selbst Ihren Gatten für schuldig?“

## Das Räthsel einer Nacht.

Kriminal-Roman. Nach den Aufzeichnungen eines Detektivs.

Von Geh. Schächler-Perasini.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zahlreiche kleine, abgebrochene Zweigchen an den wichtigsten Stellen lieferten den Beweis, daß hier Jemand durchschlüpfte.

Der Beamte stand an dem Holzzaun. Er bückt sich und hob einen kleinen Gegenstand auf.

„Donnerwetter,“ murmelte er. „Was ist denn das nun wieder? Ein Knopf! Ein Herrenknopf mit dem Namen noch daran. Wie kommt das nun wieder her?“

Er betrachtete aufmerksam das kleine Ding.

Auch dieser Knopf war mit Gewalt herausgerissen, das sah man deutlich. Ein winziges Stückchen blaues Tuch hing noch daran.

Die obere Fläche des Knopfes zeigte eine seltene Perlutterfärbung, welche auffiel.

Kopfschüttelnd ging Balder zwei Schritte weiter nach dem Hintergrund des Gartens, sich immer dicht am Zaun haltend.

„Hier ist Jemand übergestiegen,“ rief er dann plötzlich eben bleibend. „Und hier sprang er ab. Da findet man auch eine Fußspur. Aber das war ein Mann. Ihm gehörte dieser Knopf, den er beim Ueberpringen kriech und dort verlor. Vor dem Mord hat es geregnet, es regnete ich. Die Spur wäre verwischt, wenn sie länger als vier Tage hier wäre. Aber wie bringe ich diese beide Funde in Verbindung?“

Der Kriminalist suchte zwar noch weiter, aber es fand sich nichts Auffälliges mehr.

Balder setzte sich auf die kleine Bank in der Laube.

Eisenbahn - Angestellten in St. Gallen über den Verlauf der Bewegung, nachdem er noch am selben Tage mit dem Betriebsdirektor der Vereinigten Schweizerbahnen die letzten Forderungen erledigt hatte. Nach seinen Ausführungen haben die Vereinigten Schweizer Bahnen im Jahre 1896 infolge der gemachten Zugeständnisse allein drei Millionen Franken an Löhnen mehr auszuzahlen gehabt. Alle Wünsche der Arbeiter seien noch nicht erfüllt, aber doch schon vieles erreicht. So solle das Rangier- und Bremspersonal fest angestellt werden, das Zug- und Maschinenpersonal erhalte jetzt einen 25 pzt. höheren Betrag an Entschädigung für das Uebernachten. Die Freizügigkeit der Penstonsklassen und die Revision des eidgenössischen Ruhetags-Gesetzes im Sinne der Einführung des Zehnstundentages für den Bahnbetrieb bezeichnete Herr Sourbeck als die beiden nächsten Ziele des Eisenbahner-Verbandes.

Schwedische Arbeiterbewegung im Jahre 1896. Die schwedische Arbeiterschaft hatte im vergangenen Jahre schwere Lohnkämpfe zu bestehen. Im März kam der große Malerstreik zum Ausbruch, der der mangelhaften Organisation wegen zu einer völligen Niederlage der Arbeiter führte. Der Hafnarbeiterstreik führte zu einem um so glänzenderen Siege, da hier eine mustergültige Organisation vorhanden war. Die Pfingstfeiertage brachten den Streik der Straßentferner in Stockholm, wobei die verlangte geringe Lohnerhöhung erzwungen wurde. Im Juni brach der Rübenarbeiterstreik aus, nachdem man drei Vierteljahre lang versucht hatte, eine Einigung mit den Unternehmern zu erzielen. Der Lohnkampf dauerte über 7 Wochen und endigte ebenfalls mit dem Siege der Arbeiter. Während diese Streiks hauptsächlich Stockholmer Arbeiter betrafen, erstreckte sich der große Tabakarbeiterstreik über ganz Schweden. Er begann mit einem kleinen Konflikt in einer Göteborger Fabrik und entwickelte sich zu einer allgemeinen Arbeiteraussperrung. Im November gelang es der Vermittlung der sozialdemokratischen Parteileitung, ein Kompromiß zu Stande zu bringen, das für die Arbeiter im Ganzen günstig war, namentlich für die Stockholmer und Malmöer Arbeiter.

Die Bedeutung des Jahres 1896 für die Arbeiter liegt aber namentlich darin, daß eine Menge neuer Gewerkschaften entstanden und daß diese durch den Anschluß an die sozialdemokratische Partei mit anderen Organisationen Fühlung erlangten.

## Aus Nah und Fern.

Eine für uns Sozialdemokraten immerhin beachtenswerthe Vergnadigung wird jetzt bekannt. Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beamtenbeleidigung war der Gerichtsassessor Max Bigulla in Berlin vor einiger Zeit zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten und drei Wochen verurtheilt worden. Es erregte in der unabhängigen Presse berechtigtes Aufsehen, daß der Staatsanwalt Dr. Kleine in der damaligen Verhandlung nur Geldstrafe von 300 Mk. beantragt hatte, trotzdem das Vergehen des Gerichtsassessors von großer Rohheit der Gesinnung zeugte. Der Staatsanwalt begründete die milde Strafe nämlich damit, daß der Ausgang der Verhandlung für den Angeklagten von außerordentlicher Tragweite sei; als ob dies Moment nicht bei vielen minder gebildeten Personen zutrefte, die aus weit entschuldbarer Gründen mit der Polizei in Konflikt gerathen. Allgemeine Genugthuung gab sich zu erkennen, als bekannt wurde, das Landgerichts-Direktor Dr. Kössler die Freiheitsstrafe damit begründete, daß man in einem

ähnlichen Falle auch einen Mann aus dem unteren Stande, der sich grobe Ausschreitungen gegen Polizeibeamte zu schulden kommen ließe, in's Gefängniß stecke. — Diesem Gerichtsassessor Bigulla nun ist die Gefängnisstrafe im Gnadenwege in zwei Monat Festungshaft umgewandelt worden. Reizend ist die Bemerkung des Berichterstatters, daß dem „gewissenhaften (!) und äußerst begabten Beamten“, der lange Zeit Vorsitzender einer Schöffensabtheilung war, nunmehr die wohlverdiente Anerkennung durch Umwandlung der entehrenden Gefängnisstrafe in die custodia honesta zu Theil geworden ist.

„Fraktionschutz“ will streifen. Der Restaurateur des Reichstages, Schulze, hat sich mit einer Eingabe an den Vorstand gewandt, worin er mittheilt, daß er genöthigt sei, 32 Bedienstete zu halten und bei dem sehr schwachen Besuch des Parlaments — es seien durchschnittlich am Sitzungstage höchstens 60 Gäste zu bewirthen — habe er in den Monaten November und Dezember in dieser Session bereits etwa 3500 Mark zugelegt. Die Einnahmen decken nach den Erfahrungen mehrerer Sessionen nicht die Unkosten. Schulze verlangt daher pro Session einen Zuschuß von 4000 Mark. Anderenfalls wolle er die Oekonomie im Reichstage nicht weiter führen, vielmehr am 1. April d. Js. einem Nachfolger Platz machen. — Der Vorstand des Reichstages hat sich mit der Angelegenheit beschäftigt, ist aber noch zu keinem bestimmten Entschluß gekommen.

Köln. Der Prozeß Cardauns vertagt. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts sollte am Mittwoch der Prozeß gegen den Chefredakteur der „Kölnischen Volkszeitung“ Dr. Cardauns wegen Beleidigung der Beamten der königlichen Staatsanwaltschaft in Berlin und Potsdam zur Verhandlung gelangen, von dem man nähere Aufschlüsse über das Duell Kope-Schrader erwartete. Wie schon f. Zt. gemeldet, hatte die „Kölnische Volkszeitung“ in einem Leitartikel über das Duell Kope-Schrader den Vorwurf gemacht, daß sie dieses Duell nicht verhindert habe, trotzdem sie vorher davon Kenntniß gehabt habe. Die Kölner Staatsanwaltschaft erhob darauf gegen den verantwortlichen Chefredakteur der Zeitung, Dr. Hermann Cardauns, die Beleidigungsklage, indem sie davon ausging, und einmal die Staatsanwaltschaft in Berlin und Potsdam von dem Duell vorher keine Kenntniß erhalten hatte, daß zweitens, daß auch nach dem Duell beide Behörden keinen Anlaß zum Einschreiten hatten, da die beiden Duellanten, Zeremonienmeister v. Kope sowohl, wie der Freiherr v. Schrader, der Militärgerichtsbarkeit unterstanden, und daß daher lediglich diese Behörde sich mit der Sache zu beschäftigen hatte. Nunmehr beantragte der Angeklagte durch seinen Rechtsbeistand die Vernehmung der in Frage kommenden Beamten der Berliner und der Potsdamer Staatsanwaltschaft über die Angelegenheit. Bisher ist die Vernehmung der Berliner Beamten, und zwar des Oberstaatsanwalts am Landgericht 1 Drescher und seiner beiden Dezerenten, des Staatsanwalts Lucian Kleine und des Staatsanwalts Böttger, erfolgt. Die Vernehmung der Potsdamer Beamten, und zwar des ersten Staatsanwalts Dietrich und seiner beiden Dezerenten, sollte vor einigen Tagen stattfinden. Im letzten Augenblick ist die Vernehmung jedoch aufgehoben worden, jedoch der angeetzte Hauptverhandlungstermin nicht stattfinden konnte. Dem Vernehmen nach haben die Berliner Beamten nicht bestritten, von dem Duell vorher Kenntniß gehabt zu haben, jedoch nur durch die entsprechenden Zeitungsmeldungen, die überdies oft dementirt worden, jedoch sie keinen bestimmten Anhalt gehabt hätten. Aber

auch in dem Falle, daß eine Anzeige gegen die beiden Duellanten vorgelegt hätte, hätte die Staatsanwaltschaft keinen Anlaß zum Einschreiten gehabt, da beide der Militärgerichtsbarkeit unterstanden. Oberstaatsanwalt Drescher soll noch geltend gemacht haben, daß das Duell im Grünwald bei Berlin, also im Bezirk des Landgerichts Potsdam stattfand, daß also die Berliner Staatsanwaltschaft überhaupt nicht zuständig war. Man wußte daher die Befundungen der Potsdamer Staatsanwaltschaftsbeamten abzuwarten haben. Interessant ist jedoch, daß einer der Duellanten gar nicht der Militärgerichtsbarkeit unterstand, wovon auch die Staatsanwaltschaft bisher gar keine Kenntniß hatte. Wie unter diesen Umständen der Prozeß ausfallen wird, ist noch nicht abzusehen, da der Angeklagte noch weitere Zeugenvernehmungen beantragt haben soll. Ein neuer Termin ist bisher noch nicht anberaumt worden.

München. Mord im Zuchthause. Der 28jährige Gefangenenaufseher Blind wurde Donnerstag früh von dem wegen Todtschlages, Meuterei usw. zu insgesamt 14 Jahren Zuchthaus verurtheilten Steinträger Stadel, der sich seit 8 Jahren im Zuchthause befindet mit einem Schusterpriem in dem Raume der Schulaemcherei berart in die Brust gestochen, daß der Tod fast augenblicklich eintrat. Der Mörder wurde sofort ergriffen und gefesselt in Einzelhaft gebracht. Eine Gerichtskommission begab sich alsbald an Ort und Stelle. In dem Raume, in dem die That verübt wurde, befanden sich noch 28 andere Sträflinge.

Das „Bomben-Attentat“, welches, wie den Beseren aus unseren Berichten erinnerlich sein wird, am 1. August v. J. in Wien in der Werkstätte des Schlosser Markus Basch in der Kaiser Josefstraße, einer Hauptstraße des Bezirkes der Leopoldstadt nächst dem Praterstern, verübt wurde und durch welches ein Lehrling getödtet und zwei andere verwundet wurden, findet nunmehr dieser Tage vor den Wiener Geschworenen sein gerichtliches Nachspiel. Man dachte natürlich zuerst an ein anarchistisches Attentat, bis ein Zufall darauf führte, daß ein mit dem Schlosser Basch befreundeter Mechaniker Namens Johann Fock einen Apparat zur mechanischen Entzündung einer mit Pulver gefüllten Hohlkugel konstruirt und durch einen szechischen Erdarbeiter, der gerade mit der Nordbahn in Wien angekommen war, in einen Carton in Baschs Werkstatt geschickt hatte in der Absicht, deren Besitzer zu tödten. Basch war an jenem Tage gerade nicht in der Werkstatt anwesend. Focks Schuld ist vollkommen erwiesen, obwohl er leugnet. Aber auch Baschs Gattin wurde später verhaftet und ist nun der Mitschuld an dem Mordversuch des Fock gegen ihren Gatten angeklagt. Der Staatsanwalt gesteht in der Anklage ein, daß keine direkten und positiven Beweise hierfür vorliegen, aber die Untersuchung habe ergeben, daß Fock ein Liebesverhältniß mit Frau Basch unterhalten habe, daß sie gemeinsam Ausflüge und Spaziergänge unternahmen, sich duzten und oft an fremden Orten als Ehepaar austraten. Die Anklage nimmt an, daß Fock den Schlosser Basch tödten wollte, um sich dann der Gattin des Ermordeten und damit ihres Vermögens sowie des ganzen Geschäfts zu bemächtigen, daß er aber vorher die Zustimmung der Ehefrau zu diesem Plane erhalten haben mußte. Frau Basch, die früher eine Schönheit war, durch die Untersuchungshaft aber ganz herabgekommen ist, leugnet fest und entschieden, ein Liebesverhältniß mit Fock unterhalten und sich mit ihm über die Ermordung ihres Gatten verständigt zu haben.

Von einem verheerenden Brande, der am Montag Abend auf einem in Purfleet an der Themse gelegenen Grundstück der russischen Delgesellschaft ausbrach, floß das brennende Del in Strömen in die Themse. Der Feuerwehrgelung gelang es, das anstoßende große Pulvermagazin und das 100 000 Gallonen enthaltene Lager der amerikanischen Delgesellschaft zu retten. Während die Mannschaft beschäftigt war, den Brand von den Delbehältern fern zu halten, ergriffen die Flammen den Füll- und den Wöttcherstuppen, wo das Feuer ganz furchtbar wüthete. Die Löscharbeiten wurden noch durch das Plagen der Petroleumfässer erschwert. Das Umschlagen des Windes nach Westen trug dazu bei, die drohende Gefahr von den Pulvermagazinen abzuwenden. Um 10 1/2 Uhr Abends war der Brand auf seinen Herd beschränkt. Nach amtlichen Berichten sind außer den Geväuden etwa 1000 volle und 3000 leere Delfässer verbrannt.

Englischer Reichthum. Aus London wird berichtet: Die reichsten Männer, die im Jahre 1896 in England gestorben sind, haben das bestehende Vermögen hinterlassen: Sir Charles Booth, Destillateur, London 1 927 107 Pfund Sterling, Sir Julian Goldsmith, Parlamentsmitglied 974 425 Pfund St., Sir Edw. Bates, Schiffseigenthümer, Liverpool 819 360 Pfund St., George Holt, Schiffseigenthümer, Liverpool 594 480 Pfund St., Edward Henry Hills, Chemiefabrikant 750 677 Pfund St., Frank Ernest Hills, Penshurst 603 313 Pfund St., Henry Townshend, Warwick. Theilhaber der Brauereifirma Samuel Allsopp u. Sons 610 469 Pfund St., Edw. Henry King, London, früher in Montreal 655 530 Pfund St., Donald Barnach, Direktor der Bank von New-Süd-Wales, London 610 452 Pfund St., John Smith, London, früher in Buenos-Ayres 423 797 Pfund St. James Reid Stewart, Eisenfabrikant, Glasgow 699 107 Pfund St. — Und dabei sterben in London allwöchentlich mehrere Personen — an Hunger! Welche „göttliche“ Weltordnung!

Eine schwere Pause entstand. Franziska kämpfte mit sich. Groll, ja sogar Haß gegen Franz erfüllte nun ihre Brust, da er ihr unverblümt sagte, wie er sie verachtete, wie er jener Anderen wegen, nicht mehr mit ihr zusammen leben wolle. Aber trug sie nicht selbst Schuld? Durfte sie ihn verderben, nur weil er sein Herz der Anderen zugewendet hatte? Ein Wort und er war frei. Aber Franziska sprach dieses Wort nicht. „Ich verweigere die offene Antwort auf diese Frage“, versetzte sie schroff. „Mein Urtheil ist übrigens von dem Gange des Prozesses abhängig. Ist mein Gatte schuldig, so ist das Unglück genug für mich.“ Diese Antwort bedeutete nichts. „Volten behauptet, nicht schuldig zu sein.“ „Weshalb also glaubt man ihm nicht und läßt ihn nicht frei?“ „Weil er sein Alibi nicht nachweisen kann oder will. Aber ich bin überzeugt, wenn er sich um den Preis einer anderen Person, eben des Thäters, retten wollte, er könnte es.“ „Ah!“ Sie sah ihn betroffen an. „Weshalb nennt er nicht den Namen dieser Person?“ „Ein falscher Edelmann mag ihn leiten. Vielleicht wartet er von Tag zu Tag, daß jene Person — ich vermute sie sogar — sich selbst nennt!“ „Aber das wird ja immer geheimnißvoller“, lachte Franziska nervös auf. „Da Sie mit so vorzüglichem Scharfsinn ausgerüstet sind, mein Herr, so nennen Sie doch den Namen.“ „Das würde nichts nützen; ich muß den Mörder überführen können!“ „Ich wünsche Glück dazu!“ „Danke“, sagte er trocken. „Beantworten Sie mir,

bitte, meine weiteren Fragen. Hat irgend eine fremde Person, ein Bettler vielleicht, an dem verhängnißvollen Tage Ihre oder vielmehr die Zimmer Ihres Gatten betreten?“

„Nein; Niemand als meine Dienerin.“ „Zeigen Sie mir, bitte, wie man von hier aus nach Herrn Volten's Zimmer gelangt!“ Franziska öffnete die Thür, schritt über einen Theil des Korridors und schloß ein zweites Gemach auf. Balder folgte.

„Wo hing der Revolver?“ „Dort, mein Herr.“ „Danke!“ Der Kommissar ging mit Franziska zurück. „Sie selbst, meine Gnädigste, kennen die Waffe?“ fuhr er fort.

„Ja, gewiß —.“ „Sie wußten auch, daß derselbe stets mit einigen Schüssen geladen war?“

„Allerdings, aber ich verstehe nicht —.“ „Was hatten Sie nun in der bewußten Nacht wahrgenommen?“ fragte Balder kurz.

„Mein Kind lag im Sterben, ich kann mich auf die Einzelheiten nicht mehr besinnen!“ versetzte Franziska leicht verwirrt.

„Sie hörten aber Ihren Gatten das Haus verlassen?“

„Ja.“ „So!“ Wie lange blieb er aus?“ „Etwa — eine Stunde“, antwortete Franziska ruhig.

„Wir kommen dem Ziele näher. Wollen Sie mir nun genau die Frage gestatten: Was thaten Sie während dieser Zeit?“

Fest, durchbohrend sah er das Weib an. (Fortsetzung folgt.)